BERLIN
Dienstag
9. April
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 165
B 82
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Probleme Ost-Deutschlands.

Minister Grzesinski in Oberschlesien.

Heute vormittag um 11 Uhr erfolgte in Oppeln die Einführung des neuen Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien Dr. Lukaschek durch eine Ansprache des Preußischen Ministers des Innern, Grzesinski, vor den Beamten des Ober- und Regierungspräsidiums. Die Rede befaßte sich mit zahlreichen Fragen von grundsätzlicher Bedeutung sowie mit dem Problem Oberschlesien im besonderen. Unter anderem hob der Minister die Bedeutung der Minderheitenfragen hervor.

Ich kann und will im Rahmen meiner Ausführungen heute hinweisen auf ein Problem, das in der Provinz Oberschlesien eine besondere Rolle gespielt hat und das in Oberschlesien vorbildlich gelöst und für das übrige Preußen vorbildlich geworden ist. Ich meine die Minderheitenbehandlung und

die Frage der Minderheitsschulen.

Oberpräsident Proske habe das Genfer Abkommen in voller Uebereinstimmung mit der Preußischen Staatsregierung nicht nur dem Buchstaben nach erfüllt, sondern in jeder Weise seine Arbeit darauf gerichtet, die **polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien vor jeder auch nur scheinbaren Unterdrückung zu bewahren.** Wir können nur wünschen, daß auch auf der anderen Seite der Grenze die Minderheiten ebenso behandelt werden. Es sei erreicht, daß die polnische Minderheit in Oberschlesien sich als polnischer Volksteil sich im preußischen Oberschlesien wohlfühlt und trotz sprachlicher und kultureller Verschiedenheit sich immer mehr und wieder als Bestandteil des preußischen und deutschen Staates fühlt. Das haben auch gerade die Wahlen im Mai des vergangenen Jahres bewiesen.

So fuhr der Minister, indem er den neuen Oberpräsidenten Dr. Lukaschek begrüßte, fort, trotzdem schon eine Menge getan ist, noch genügend zu tun übrig. Denn gerade in dieser Provinz hat sich die Grenzziehung als Folge des Vertrages von Versailles besonders schmerzhaft ausgewirkt. Mitten durch ein aufblühendes, einheitliches Wirtschaftsgebiet zieht sich heute die Auslandsgrenze, die Zusammengehöriges auseinanderreißt, natürliche Verbindungen zerschneidet und vom Hinterlande loslöst. Das Absatzgebiet des früheren Schlesien ist heute Teil eines fremden Staates geworden, durch Zollschranken von dem Produktionsgebiet abgetrennt. Nicht nur die Industrie Oberschlesiens, sondern auch seine Landwirtschaft ist dadurch schwer betroffen. Es gilt nun für Oberschlesiens Wirtschaft und Landwirtschaft

neue Absatzgebiete zu schaffen.

Viel ist schon im Laufe der letzten Jahre für den Wiederaufbau Oberschlesiens von der preußischen Staatsregierung in Verbindung mit der Reichsregierung unter der selbstverständlichen Mitwirkung der Provinz- und der Kommunalverbände getan worden. Aber alle Hilfsmaßnahmen finden ihre Grenzen in der durch die allgemeine Notlage des Staates bedingten Beschränkung der Mittel.

Ich habe auch hier in Oberschlesien schon wie an anderen Stellen immer wieder betont, daß Oberschlesiens Not nur behoben werden kann, wenn man systematisch die Folgen des Krieges im gesamten Osten planmäßig bekämpft. Denn

der gesamte deutsche Osten ist ja durch die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge zerreißende neue Grenzziehung betroffen.

Man konnte mit Fug und Recht den deutschen Osten vor dem Krieg als ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet ansehen, dessen Produktion im Osten seine natürlichen Absatzgebiete hatte. Die Folgen des Krieges haben all das zerstört, haben natürliche Verbindungsstraßen unterbrochen, haben nicht nur kulturelle und politische Zusammenhänge zerrissen, sondern auch durch die wirtschaftlichen Umwälzungen in Deutschland den innerdeutschen Wirtschaftsmarkt für den Osten zum Teil versperrt und nur schwer zugänglich gemacht. Erschwerend kommt hinzu, daß schon in Vorkriegszeiten der deutsche Osten kulturell und wirtschaftlich zu kämpfen hatte, nicht zuletzt deshalb, weil im Vorkriegsdeutschland manches vernachlässigt wurde, was bei den vorhandenen Mitteln wohl hätte geleistet werden können.

Sie wissen, daß die preußische Staatsregierung seit Jahren bemüht ist, den Osten und dabei natürlich auch besonders Oberschlesien zu betreuen. Für all das, was direkt auf die Folgen des verlorenen Krieges zurückzuführen ist, muß nach Lage der Dinge zunächst einmal das Reich, das ist die Gesamtheit Deutschlands, einspringen. Denn für die unmittelbaren Kriegsfolgen darf natürlich nicht allein der so schwer betroffene Osten leiden, hier heißt es selbstverständlich: Alle für einen! Aber über diese Maßnahmen des Reiches hinaus wird Preußen sich mit allen verfügbaren Mitteln dafür einsetzen, daß dem Osten beim Wiederaufbau seiner Wirtschaft geholfen wird. Und wenn sich im steigenden Maße die Politik und Wirtschaft die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß im Interesse Deutschlands

der Osten nicht verloren gehen darf,

so ist das nicht zuletzt dem Wirken der preußischen Staatsregierung und der preußischen Verwaltungsbehörden zu danken. Hand in Hand mit den Maßnahmen des Reiches als Ersatz für die Schäden mit den Maßnahmen, die Preußen aus eigenem darüber hinaus trifft, muß aber gehen die Selbsthilfe der Wirtschaft und der Kommunen, ohne die jede Unterstützung fruchtlos sein wird. Ich weiß, daß hier in Oberschlesien in allen Schichten der Bevölkerung der Wille zum Aufbau der Heimatprovinz stark und deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Trotz schwerster Notjahre sind überall Ansätze zu neuem Blühen, zu neuem Aufschwung vorhanden. Gewiß sind das nur Anzeichen, die erst zur Hoffnung auf kommende bessere Zeiten berechtigen. Aber wo der Wille ist zu produktiver Arbeit, wo die Bereitwilligkeit vorhanden ist, auch unter schweren Opfern sich umzustellen, da wird sich auch ein Weg finden lassen.

Brandkatastrophe in Schanghai.

300 Tote. — Ein ganzer Stadtteil niedergebrannt.

In dem gegenüber Schanghai hinter den Dockanlagen der japanischen Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaisha liegenden Stadtteil Pootung wurden durch eine ungeheure Feuersbrunst sämtliche Häuser und Hütten im Umkreis einer englischen Quadratmeile vollkommen zerstört. Etwa 300 Menschenopfer sollen zu beklagen sein. Viele Personen kamen dabei ums Leben, als sie unter der Asche nach ihren Angehörigen und Habseligkeiten suchten. Der Feuerwehr, die durch Militär unterstützt wurde, gelang es, ein Uebergreifen des Feuers auf die Dockanlagen selbst zu verhindern.

Tropenhitze in New York.

Zu Berlin neuer Temperatursturz zu erwarten.

Der Osten der Vereinigten Staaten von Amerika ist von einer Hitzewelle überrascht worden, die zu der für den April anormalen Temperatur von + 38 Grad Celsius führte.

New York hat seit gestern ein Wetter, das alle Frühjahrsrekorde hinter sich läßt. Coney Island ist überfüllt. Bis in die späte Nacht hinein suchen Tausende in den großen Anlagen und Parks Erfrischung.

*

Ganz im Gegensatz zu Amerika, wo zurzeit hochsommerliche Temperaturen herrschen, ist für den europäischen Kontinent wieder mit starker Abkühlung zu rechnen. Ueber Westeuropa lagert ein weitverbreitetes mächtiges Hochdruckgebiet, das sich von den Azoren bis nach Island erstreckt. Auf der Ostseite dieses Hochs wehen heftige nördliche Winde, die kalte Luftmassen mit sich führen. Der Luftstrom hat bereits heute früh die ganze Nordseeküste erreicht. Die Folge sind ergiebige Regenfälle und Sinken der Temperaturen. Auch in Berlin hat in der vergangenen Nacht schon eine starke Nebeltrübung eingesetzt. Das Regengebiet rückt aus Norddeutschland langsam nach Süden vor. Wie der Amtliche Wetterdienst mitteilt, ist daher heute abend bzw. in der kommenden Nacht bei sinkenden Temperaturen mit Regen zu rechnen. Für die nächsten Tage wird gleichfalls unfreundliches und regnerisches Wetter vorausgesagt.

Bemerkenswert ist, daß in der letzten Nacht Pommern und Ostpreußen noch 3 Grad Kälte hatten. In Berlin wurden heute mittag 9 Grad Wärme gemessen.

Letztes Argument.

„Und dann heißt mein Mandant Langkopp. Schon der Name deutet auf langschädlige Edelrasse, es war also eine echtdeutsche, eine völkische Tat ..."

Todessprung eines Vierzehnjährigen.

Aus noch unbekannten Gründen stürzte sich heute mittag der 14jährige Max L. aus dem im 5. Stockwerk gelegenen Flurfenster des Seitenflügels Finowstraße 29 auf den Hof hinab. Der Junge wurde in hoffnungslosem Zustande ins Lichtenberger Hubertus-Krankenhaus gebracht.

Ein revoltierender General.

Er droht dem Kriegsminister mit einem Prätorianeraufstand.

Paris, 9. April. (Eigenbericht.)

Der französische General Rogues hat einen drohenden Brief an den Kriegsminister Painlevé gerichtet, worin er ihm mit einem Prätorianeraufstand droht.

„Die Armee, schreibt der General, ist in der Kammer mit Beleidigungen überschüttet worden. Man kann und darf aber nicht auf der Ehre der Armee herumtreten, ohne Widerstand hervorzurufen. Schon jetzt geht die Parole herum, daß die Armee sich selbst helfen müsse. Sollen wir es denn wirklich den Lehrern und Postbeamten nachahmen, deren Gewerkschaften zwar vollkommen gesetzlos sind, trotzdem aber stillschweigend geduldet werden. Die Armee murrt, schreibt der General weiter und schließt in drohend prophetischen Tönen: Die Armee ist entschlossen, sich selbst zu verteidigen, weil die lächerlich schwachen Gesetze nicht genügenden Schutz bieten. Kümmern Sie sich um die Armee, Herr Minister, die Armee ist unzufrieden, sonst geraten Republik und Nation in die schwerste Gefahr."

Eigene Listen der KPD.-Opposition.

Kommunistischer Wahlkampf mit Zellen in Sachsen.

Eine Konferenz der kommunistischen Rechtsopposition in Sachsen hat beschlossen, für die sächsischen Landtagswahlen eigene Listen aufzustellen, nachdem die kommunistische Zentrale das Ultimatum der Brandleristen scharf abgelehnt hat.

Es werden also zwei kommunistische Parteien gegeneinander kämpfen. Das Interessanteste daran ist, daß der Wahlkampf der Rechtsopposition in die Reihen der anderen Parteien hineingetragen werden soll. Die Konferenz der Brandleristen hat beschlossen, in allen Gruppen und Zellen der Kommunistischen Partei dafür einzutreten, daß sich die kommunistischen Parteimitglieder für die Opposition erklären. Das ist wieder eine neue Phase der Zellenbildungs- und Spaltungstaktik der Kommunisten: Wahlkampf einer gegnerischen Partei im Organisationskörper der Partei.

Es ist ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit, daß dies Experiment am Körper der Kommunistischen Partei selbst vollzogen wird!"

Glanz und Elend in den Banken.

Angestellte präsentieren die Gegenrechnung.

Auf der Generalversammlung der Darmstädter und Nationalbank, die bei den Gewinnabschlüssen der Großbanken in den letzten Jahren stets an der Spitze stand, nahm der Vertreter der freigewerkschaftlich organisierten Bankangestellten Genosse Marx zu eingehenderen Ausführungen das Wort. Er zerpflückte zunächst die in allen Bankberichten wiederkehrenden Klagen über die untragbaren Steuer- und Soziallasten und wies auf die mindestens im gleichen Maß gesteigerten Abgaben im Auslande und das noch stärkere Anwachsen des staatlichen Budgets in England und Amerika hin.

In welchem Umfange die Darmstädter und Nationalbank aufgeblüht sei, beweist, daß der **Umsatz von 1926 bis 1928 von 119 auf 220 Milliarden gestiegen** sei, sich also fast verdoppelt habe. Demgegenüber sei die Zahl der Angestellten gleich geblieben, woraus die enorme Mehrarbeit, die die Angestellten zu leisten hätten, ersichtlich würde. Die in der letzten Bilanz ausgewiesenen offenen Reserven haben die Höhe des Aktienkapitals erreicht, und auch die stillen, nicht ausgewiesenen Reserven dürften annähernd den gleichen Umfang genommen haben. Marx schlägt vor, daß der Generaldirektor der Danat-Bank, Jakob Goldschmidt, vor seinem Arbeitszimmer das Transparent anbringen lasse: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still."

Wenn ferner die Danat-Bank in ihrem Geschäftsbericht betone, daß mehr als 80 Proz. der Unkosten auf persönliche Ausgaben entfallen, so würde eine Umlage dieser Zahlen auf das arbeitende Personal 6000 Mark Jahresgehalt oder 500 Mark im Monat ergeben. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß **das durchschnittliche Gehalt im Monat sich zwischen 260 und 270 Mark** bewegt, ein Zeichen, in welchem Maß das Unkostenkonto durch die leitenden Stellen belastet wird. Marx faßte seine Ausführungen dahin zusammen, daß die Danat-Bank von dem Gewinnvortrag auf das neue Geschäftsjahr in Höhe von drei Millionen eine Million für Gratifikationen der Angestellten abzweige.

In seiner Entgegnung betonte Generaldirektor Goldschmidt, daß Herr Marx Unerreichbares fordere, um Gefährliches zu erreichen. Im übrigen erging sich Herr Goldschmidt in längeren und breiteren Ausführungen über die moralische Verantwortungsfreudigkeit der führenden Unternehmer und betonte, daß der Wiederaufbau der Wirtschaft nur durch engste Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit durchgeführt werden könne. Diese Ausführungen sind uns nicht neu. Goldschmidt vergißt bei diesen schönen Worten aber immer, in welchem Maße die werktätige Masse nur zu einem Unkostenfaktor im Betriebe herabgedrückt und daß im modernen Wirtschaftsleben das Mitarbeiterverhältnis zwischen Angestellten und Unternehmern so gut wie aufgehoben ist. Die wirtschaftlichen Nöte und Kämpfe sehen sich vom Sessel des Generaldirektors und dutzendfachen Aufsichtsrats eben erheblich anders an als vom Standpunkt der werktätigen Massen.

Gurmanski.

Gegenüber Behauptungen der russischen kommunistischen Presse und ihrer Berliner Filiale wird offiziös erklärt, daß der ehemalige kaiserlich russische Staatsrat von Gurmanski mit den Fälschungen seines Kollegen Orloff nicht in Verbindung gestanden habe. Die Verhaftung von Gurmanski sei wegen Landesverrats erfolgt; er ist jedoch freigelassen worden, da ein Grund zu seiner weiteren Festhaltung nicht bestehe. Gurmanski habe mit dem deutschen Auswärtigen Amt niemals irgendwelche Beziehungen gehabt.

Zur Maifeiermache der KPD.

Eine Antwort an Pieck.

Herr Pieck hat für die KPD. ein Schreiben an die Berliner Betriebsräte gerichtet mit der Aufforderung, Maikomitees zu wählen „zwecks Organisierung der Maidemonstration". Die Mitglieder dieser Maikomitees sollen am Freitag, dem 12. April, im Reichskasino, Neue Königstraße 26, zusammenkommen und hier ein „zentrales Maifeierkomitee" wählen.

Der Betriebsrat der Siemens-Schuckert-Werke, Kleinkabelwerk, hat auf dieses dreiste Ansinnen folgende treffende Antwort gegeben:

„Ihre Einladung zu der Versammlung am 12. April, desgleichen Ihre Aufforderung, Mai-Komitees zwecks Organisierung einer besonderen Maidemonstration zu wählen, lehnen die Betriebsräte der Siemens-Schuckert-Werke A.-G., Kleinbauwerk, einstimmig ab.

Durch die Art und Weise, wie die KPD. bei der vorjährigen Maidemonstration kleine Kinder benutzte, die zum Gaudium des Bürgertums wie Papageien stundenlang schreien mußten: „Wer hat uns verraten? Die Sozialdemokraten!" usw. hat die KPD. die Berechtigung, sich als Hüter des Rechts auf die Straße aufzuspielen, verloren. Obwohl wir noch viele ähnliche, die Arbeiterschaft schädigende Handlungen, die von den Führern der KPD. ihren fanatischen Anhängern befohlen wurden, hier aufzählen könnten, verzichten wir darauf, da diese Auswüchse Ihnen, Herr Pieck, ja wohl bekannt sein dürften — und vielleicht sind Sie sogar stolz auf diese Erfolge.

Mit Empörung und einem Gefühl des Ekels und der Beschämung über solche Verrohung, die durch die KPD. in die Arbeiterschaft hineingebracht wurde, haben alle anständigen Arbeiter dieses sinnlose Treiben über sich ergehen lassen müssen.

Da wir aus alter Erfahrung wissen, wie wenig ernst es die KPD. mit einer wirklichen Maifeier nimmt — wird doch in den Siemensbetrieben, in denen die KPD. die Führung hat (Elmowerk und Kabelwerk) prozentual die Arbeitsruhe am 1. Mai am wenigsten durchgeführt —, können wir Ihrer Aufforderung nicht folgen und werden wir alle Arbeitnehmer auffordern, sämtliche KPD.-Parolen abzulehnen!"

Rettungsaktion für Feme-Schulz.

Verhandlungen im Rechtsausschuß. — Das korrigierte Urteil.

Vor dem Rechtsausschuß des Preußischen Landtags begann heute vormittag die Verhandlung über das Gnadengesuch des Femeleutnants Schulz. Ein zu Beginn gestellter Vertagungsantrag des kommunistischen Abgeordneten Obuch wurde abgelehnt, da für die einzelnen Abgeordneten genügend Zeit zur Vorbereitung auf die Sache gewesen sei. Dann will der Vorsitzende dem Berichterstatter Dr. Kriege (D. Vp.) das Wort zu seinem Vortrag erteilen.

Deutschnationaler Senatspräsident als Schulz-Verteidiger.

Hier setzt jedoch der erste Vorstoß der Schulz-Verteidigung ein. Abg. Dr. Deerberg (Dnat.) verlangt mit erhobener Stimme zunächst Auskunft darüber, ob ein ihm von der Verteidigung in Abschrift zugestelltes Urteil in Sachen Schiburr echt sei. In der Sache Schiburr ist Schulz nämlich wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Anstiftung zum Morde seinerzeit in Landsberg freigesprochen worden. Jedoch hat der Landgerichtsrat Bartsch, der in Vertretung des erkrankten Landgerichtsdirektors Weßling das Urteil unterzeichnet hat, in einem handschriftlichen Zusatz vermerkt, daß nach seiner Ueberzeugung Schulz nicht, wie die Urteilsgründe angeben, wegen Mangels an Beweisen, sondern wegen erwiesener Unschuld freigesprochen sei. Offenbar nur, um diesen Trumpf ausspielen zu können, bringt der deutschnationale Abgeordnete, Senatspräsident am Kammergericht, jetzt bereits diese Sache vor, die in die Debatte gehört. Seine Erregung ist denn auch ganz überflüssig, der Berichterstatter teilt mit, daß ihm das Urteil in Sachen Schiburr bekannt sei und daß er sowieso beabsichtigt habe, in seinem Vortrag darauf einzugehen.

Der Berichterstatter spricht . . .

Nunmehr beginnt der Berichterstatter Dr. Kriege einen mehrstündigen sehr eingehenden Vortrag. Er schildert zunächst den Lebensgang des Schulz und referiert sodann das Urteil in Sachen Wilms, durch das Leutnant Fuhrmann, Feldwebel Klapproth und Feldwebel Umhofer wegen Ermordung des Wilms, Schulz wegen Anstiftung hierzu zum Tode verurteilt worden sind. Es ist hervorzuheben, daß Wilms ermordet wurde, weil er angeblich Verrat getrieben habe und durch bei ihm aufgefundene Zettel überführt worden sei, mit der russischen Handelsdelegation und anderen kommunistischen Stellen in Verbindung gestanden zu haben. Merkwürdigerweise sind diese Ueberführungsstücke spurlos verschwunden.

In einem Zwischenruf macht der Abg. Kuttner darauf aufmerksam, daß überhaupt nicht sicher sei, ob diese Schriftstücke jemals existiert haben. Ihre Existenz könne sehr wohl erfunden sein, um der Tat ein patriotisches Mäntelchen umzuhängen. Wahrscheinlich ist Wilms nämlich nur ermordet worden, weil er als Feldwebel in die Kompagniekasse gegriffen hat.

Ebenso ist ein von Leutnant Stanzien mit Wilms aufgenommenes Protokoll über seine Verfehlungen rätselhafterweise lange Zeit verschwunden gewesen, bis es sich eines Tages ebenso rätselhaft auf dem Tisch des Untersuchungsrichters wiederfand. Auch dieses Protokoll enthält nur Geständnisse über Unterschlagungen, nicht über Verrat. Schließlich mußte auch bei der Ermordung des Wilms die Suche nach einem angeblichen kommunistischen Waffenlager den Vorwand für die Expedition hergeben, bei der Wilms dann ermordet wurde. Von den damaligen Tätern haben einige, von Gewissensbissen geplagt, dritten Personen gegenüber Geständnisse abgelegt: so die Verurteilten Fuhrmann und Umhofer sowie der flüchtig gewordene Fahlbusch. Diese Geständnisse sind hervorzuheben, weil die Verteidigung des Schulz behauptet, daß das gesamte Wilms-Urteil, auch gegen die unmittelbaren Täter, nur auf „Indizien" aufgebaut sei.

Der Berichterstatter teilt übrigens mit, daß eine

Auslieferung des flüchtig gewordenen Täters Fahlbusch an Deutschland in nächster Zeit zu erwarten

sei. Er geht dann auf die Indizienkette des Urteils gegen Schulz ein und auf die Einwendungen, die die Verteidigung gegen die Beweisführung des Urteils erhebt.

In den weiteren Ausführungen des Berichterstatters kommt auch das seltsame Verhalten des Landgerichtsrats Bartsch in Landsberg zur Sprache. Der Berichterstatter trägt nämlich vor, daß die **Urteilsgründe in der Sache Schiburr und Genossen (Fall Gröschke) für Schulz außerordentlich belastend** sind. Es wird nämlich ausdrücklich festgestellt, daß Schulz die moralische Verantwortung für die Ermordung des Gröschke trage, wenn auch juristisch seine Schuld nicht nachweisbar sei. Er habe sich mit Leuten umgeben, die auf einen Wink von ihm bereit waren, andere umzubringen. Hierzu hat nun Landgerichtsrat Bartsch, als er das Urteil unterschrieb, durch handschriftlichen Zusatz seine abweichende Meinung festgestellt.

Der Abg. Obuch ruft: „Das war ungesetzlich."

Es entsteht hierüber eine kleine Debatte, in der der Abg. Rhiel (Z.) meint, Bartsch habe die Urteilsgründe unterschrieben. Wenn er sie nicht für richtig hielt, durfte er sie nicht unterschreiben, sondern mußte unter Hinzuziehung sämtlicher Richter, auch der Geschworenen, die wirkliche Ansicht des Gerichtes feststellen. Ministerialrat Hermann (Justizministerium): „Fast wörtlich das gleiche wie der Abg. Rhiel hat auch das Reichsgericht hierzu festgestellt."

Freie Berufe gegen Gewerbesteuer.

Eine große Protestkundgebung.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung der freien geistigen Berufe gegen die Unterwerfung unter die Gewerbesteuer gestaltete sich die Protestversammlung der zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Verbände im „Rheingold". Ein Parlament der Köpfe, wenn man es so nennen möchte, rhetorische Größen auf der Rednerliste, pointierte Spitzen gegen das Parlament und die Parteien, schöne Reden — von schlechten Politikern!

Als erster Redner Rechtsanwalt Dr. Rudolf Diez vom Vorstand der Anwaltskammer. Mit feiner Ironie versuchte er in die Gedankengänge eines Parlamentariers einzudringen, der zu der Entschließung kam, dieser Steuer auf geistige Arbeit zuzustimmen. Er bezeichnete es als eine steuerliche Unmöglichkeit, die Gewerbesteuer auf Berufe auszudehnen, die wirtschaftlich bis auf einige Ausnahmen aufs schwerste um ihre Existenz kämpfen müssen. Das minimale Aufbringungsresultat würde durch die Mehrkosten an Verwaltung weit überwogen. Kulturpolitisch wirke sich die Steuer gefährlich aus, weil die Kluft zwischen der Wirtschaft und den intellektuellen Schichten vertieft werden würde. Der Redner zerpflückte den Wesensbegriff des Wortes „Gewerbe", der auf alles andere, nur nicht auf die Tätigkeit eines geistigen Berufes, anzuwenden sei. Für den Rechtsanwaltsstand wären sämtliche Merkmale des Gewerbes nicht gegeben, das „Werben" um Praxis sei streng untersagt, auch der gewerbliche Konkurrenzkampf sei verboten. Die Entlohnung liege in gesetzlich festgelegten Gebühren. Unterbietung werde streng bestraft, ebenso auch Gebührenüberhebung. Ein veräußerlicher oder vererblicher Fundus existiere nicht, und wenn man die persönliche Arbeitskraft des geistigen Arbeiters als solche bezeichnen wollte, so sei das kein Fundus, der nach Zahlen zu bewerten sei, sondern das Gegenteil davon. Treibend für die neue Steuer sei nur der aus einer ungesunden, übersteigerten Ausgabenwirtschaft der Gemeinden entstandene Finanzbedarf der Kommunen. Dieser Angriff gegen die intellektuellen Schichten des Volkes müßte mit allen Mitteln abgewehrt werden.

Dr. Cloesser sprach für den Stand der Schriftsteller. Er wußte aus seiner Tätigkeit als langjähriger Geschäftsführer des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller zahlreiche Fälle anzuführen, die beweisen, wie dieser freie geistige Stand immer mehr verelendet. Im neuen Gesetz sei sogar der Schriftsteller nicht vor Diebstahl seines geistigen Eigentums geschützt, was eigentlich doch notwendig wäre, wenn man geistiger Arbeit als Sache den Objektcharakter oder den Gewerbebegriff zusprechen wollte. Seine Kapitalausrüstung sei sein Hirn, er verdiene sich damit nur einen Arbeitslohn, keine Rente.

Prof. Dr. R. Lennhoff vertrat die Aerzte. Der Arzt beziehe nicht sein Einkommen wie der Gewerbetreibende aus dem Unterschied zwischen Verkaufs- und Einkaufs- oder Herstellungspreis einer Ware, es sei vielmehr ein reines Arbeitseinkommen. Als zusätzliche Steuer zur Einkommensteuer laufe letzten Endes die Gewerbesteuer des Arztes zu einer Krankensteuer hinaus, denn um ihren Betrag müßte der Arzt sein Honorar erhöhen.

Prof. Dr. Siedler, Leiter des Bundes Deutscher Architekten, führte aus, daß der Honorar-Architekt kein Gewerbe ausübe, wie es der bauausführende Unternehmer betreibe. An Stelle der im Gewerbe üblichen Massenleistung trete für den Architekten die Individualleistung. Auch die Forderungen der Architekten seien durch eine Gebührenordnung festgelegt. Standesorganisationen wachten darüber, daß die ideellen Seiten des Berufs der materiellen Art der Berufsausübung vorausgestellt würden. Uebermäßige Steuerbelastung heiße die Kunst unterdrücken und gefährden. Ein solches Odium hat bisher jeder Staat gescheut. Der heutige Wohnungsbau ausreichender und einwandfreier Wohnungen wäre ohne die helfende Hand des Privatarchitekten nicht möglich. Die Belastung mit einer neuen Steuer würde wiederum das freie Schaffen und die Privatinitiative verhindern, zugunsten bureaukratischer Erledigung.

In der am Schluß der großen Versammlung einstimmig gefaßten Entschließung wird ausgeführt, daß die kein Gewerbe treibenden freien geistigen Berufe gegen den Versuch, sie mit einer ihnen wesensfremden Gewerbesteuer zu belasten, eindringlichen Einspruch erheben. Unter der berufstätigen Bevölkerung haben sie am meisten unter Krieg und Inflation gelitten. Ohne jede staatliche Unterstützung stehen sie im schwersten Lebenskampf. Nicht nur ihnen, sondern vor allem dem deutschen Volke droht die Gefahr, daß die freien geistigen Berufe infolge wirtschaftlicher Verelendung ihren kulturellen und idealen Aufgaben nicht gerecht werden können. Es muß deshalb verhängnisvoll wirken, wenn man die freien geistigen Berufe zur Gewerbe- und Berufssteuer heranzieht und die Tätigkeit der betroffenen Berufskreise zum Schaden der Allgemeinheit lähmen, wenn nicht völlig zerstören will.

Die Unglücksruine vor dem Einsturz.

Niemand kümmert sich um Landsberger Allee 116.

Die Ruine in der Landsberger Allee 116, die seit dem großen Explosionsunglück schon über ein Jahr unverändert dasteht, scheint den Streit zwischen Eigentümer und Feuersozietät wegen der Baufälligkeit dadurch entscheiden zu wollen, daß sie einstürzt. Am Sonnabend haben sich plötzlich **große Mauerstücke gelöst, Träger wurden mitgerissen und ein Grundpfeiler beschädigt.** Ein großer Teil der Vorderfront droht nachzustürzen, so daß die Baupolizei sofortige Abstützungen anordnete.

Es scheint höchste Zeit, daß sich die streitenden Parteien über die Niederlegung der Unglücksruine einigen.

Der Gattenmord in Charlottenburg.

Gastragödie in der Rheinsberger Straße.

Die schwere Bluttat in der Küstriner Straße 10 in Charlottenburg konnte bisher nicht weiter geklärt werden, da der Täter, der 44jährige Kaufmann Bernhard Hoffmann, als Polizeigefangener im Staatskrankenhaus noch immer vernehmungsunfähig daniederliegt. Sein Zustand ist schwerer, als es zunächst den Anschein hatte.

Inzwischen sind in den brieflichen Hinterlassenschaften von der Kriminalpolizei Beweismittel vorgefunden worden, die keinen Zweifel mehr daran lassen, daß es sich um eine seit längerer Zeit geplante Tat handelt. So wurde u. a. ein Brief mit dem Datum des 1. April an eine Frau Hoffmann, die sich zu dieser Zeit in der Charité befand, gefunden, in dem Hoffmann droht, daß „bald etwas passieren müsse, da er dies Leben nicht mehr ertragen könne". Dieser Brief ist aber nicht zur Absendung gelangt.

Die Konferenz in der Sackgasse.

Wenn die Gläubiger sich nicht einigen können.

Paris, 9. April. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse gibt sich heute nicht mehr die Mühe zu verheimlichen, daß die Sachverständigenkonferenz durch die übersteigerten Forderungen der Alliierten in eine Sackgasse geraten ist. Allerdings sei die Lage nicht so dramatisch, erklärt der „Petit Parisien", wie sie in der deutschen Presse geschildert werde. Es sei ganz natürlich, daß die Gläubiger ihre Forderungen verteidigten. Der „Matin" seinerseits glaubt schon voraussagen zu können, daß heute eine Einigung auf den von Owen Young ausgearbeiteten Kompromißvorschlag möglich sein werde. Pertinax im „Echo de Paris" gibt eine genaue Aufstellung der alliierten Forderungen: Frankreich verlangt 8 Milliarden, Belgien 2,2 Milliarden und England 3,5 Milliarden. Die Italiener verlangen 10 Prozent von der Gesamtsumme der alliierten Zusatzforderungen über die Abdeckung der Schulden an Amerika und England hinaus.

Der Weltfunkvertrag.

Der Reichstag soll ihn ratifizieren.

Der Reichspostminister hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes über den Weltfunkvertrag nach Zustimmung des Reichsrats zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Weltfunkvertrag ist das Ergebnis der Weltfunkkonferenz in Washington, die im Oktober und November 1927 getagt hat. Er soll den 1912 in London abgeschlossenen internationalen Funktelegraphenvertrag ersetzen. Der Vertrag gliedert sich in drei Teile: den eigentlichen Vertrag, die allgemeine Vollzugsordnung und die Zusatzvollzugsordnung.

Im Vertrag ist eine Bestimmung neu eingeführt, die die Regierungen verpflichtet, zu unterdrücken: das unbefugte Aussenden und Aufnehmen von Funknachrichten privater Natur, die Verbreitung des Inhalts aufgefangener Funknachrichten oder selbst der Tatsache, daß solche Nachrichten vorhanden sind, die unbefugte Veröffentlichung oder Verwertung aufgefangener Funknachrichten und schließlich das Aussenden oder Verbreiten falscher oder betrügerischer Notzeichen und Notanrufe.

Vorläufige Einigung in der Hutindustrie

Guben, 9. April.

In Frankfurt a. d. O. wurde gestern unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Bartels Einigungsverhandlungen zur Vermeidung der Aussperrung in der Hutindustrie vorgenommen.

Nach zehnstündiger Verhandlung kam in später Abendstunde eine vorläufige Einigung zwischen den beiden Parteien zustande, die aber noch der Zustimmung des Arbeitgeberverbandes und der Gewerkschaften bedarf.

Die Parteien vereinbarten, sich bis nächsten Montag mittag gegenseitig über die endgültige Annahme oder Ablehnung zu unterrichten. Der Arbeitgeberverband wird mit Rücksicht hierauf das Ende der Kündigungsfrist auf nächsten Dienstag hinausschieben.

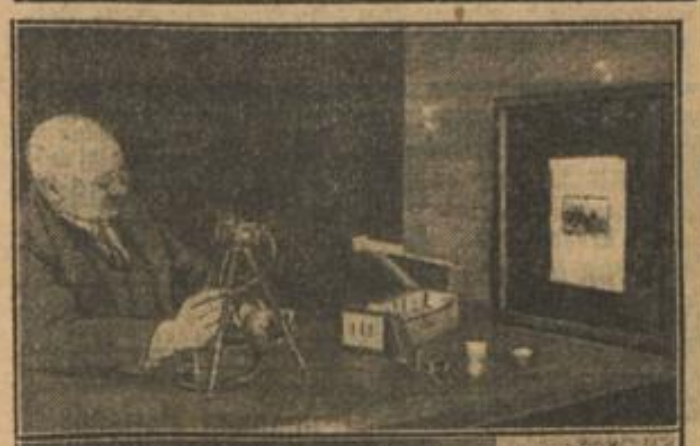
Der Bürgerkrieg in Mexiko.

Bundestruppen rücken weiter vor.

Mexiko, 9. April.

Nach einer amtlichen Meldung ist General Calles um Mitternacht in Guadalajara eingetroffen. Er begibt sich von dort nach Mazatlan, wo er sein Hauptquartier aufschlagen wird.

An der Westküste dringt die Bundesarmee des Generals Cardenas gegen die Rebellen weiter vor. Auch der Vormarsch der Bundestruppen gegen die Stadt Chihuahua dauert an, ohne daß es zu Kämpfen gekommen wäre.



Gefilmte Bücher.

Um wertvolle Bücher, die nur in wenigen oder gar nur einem einzigen Exemplar vorhanden sind, vor Beschädigung durch häufigen Gebrauch und Transport zu bewahren, hat die Berliner Staatsbibliothek einen neuartigen Filmapparat in Betrieb genommen, mittels dessen die einzelnen Seiten der Bücher auf einem Filmstreifen photographiert werden können. Mit Hilfe eines kleinen Projektionsapparates kann die gewünschte Seite vergrößert wiedergegeben werden. Unser Bild zeigt oben Photographien einer Seite. Unten: durch Projektionsapparat wird die Seite vergrößert wiedergegeben.

Botschaft des Frühlings.

Von Walther G. Oschilewski.

Ja, im Wald, ein wenig ostwärts meiner Heimat, der riesig metallen aufgetürmten Stadt der Millionen, liegt noch eine Handvoll Schnee zwischen den zerfrorenen und herbstlich verwelkten Gräsern; eine Handvoll schmutzigen Schnee's — armseliger Rest dieses vergangenen Winters. Aber wir wollen froh sein, daß er nun fort ist und wieder Raum gibt der Auferstehung des Frühlings, denn er war grausam in seiner Härte, die uns ins Fleisch biß und sich in die Wohnung der Armen und Aermsten einnistete. Vier lange Monate waren wir wie eingemauert in einen scharfen unbarmherzigen Wind, wir mußten den Mund gut zumachen, damit wir fest blieben auf dieser Erde. Tag für Tag packte uns eine eisige Faust in den Nacken, daß wir uns, nicht feig, nicht müde, nur waffenlos, kaum wehren konnten. Nur die eine Hoffnung blieb: Glauben. Glauben an die ewige Gesetzmäßigkeit der Natur. Wenn wir uns fast krank froren in den kalten und wenig geheizten Zimmern unserer Armut, blieb uns nur jene wunderbare Erkenntnis des Rhythmus der Jahreszeiten, und wenn wir dann für einen Augenblick die Augen schlossen, eilten schon helle Fanfaren des Frühlings aus den südlichen Ländern über die Berge.

Jetzt ist uns schon ein wenig behaglicher und fröhlicher zumute. Die Leute machen wieder ein freundliches Gesicht und sind vielleicht gut zueinander. Eine Handvoll Schnee ostwärts im Walde, in den Gräben, die längs der Eisenbahn laufen — was ist das noch alles? Ueber Nacht frißt auch ihn die Erde ein, und Wurzeln nähren sich von seinem Wasser. Wir können wieder vergessen, was uns noch vor wenigen Wochen den Mund schloß, die Augen blendete, viele von uns zittern, frieren und um das schreckliche Ende bangen ließ. Hallo! Jetzt in die Sonne!

Ja, nun kann man wieder hinausgehen in den Wald, auf die Aecker. Wenn man früh aufsteht, Sonntags, kann man schon sehen, wie der Morgen über die aufgebrochenen Fluren dampft. O, die Luft ist rein und holt den Staub des Alltags aus den Lungen und ein frischer Wind nimmt uns auf und füllt uns mit dem aromatischen Duft seiner blühenden Strenge.

So grüßen wir den Himmel wieder, der uns geschenkt bleibt für alle Tage. So grüßen wir wieder die erwachende Natur, die wir lieben in ihrer Reinheit und Vollendung. Vor ihrer Größe neigen wir uns in Dankbarkeit wie sonst vor niemandem. Ihr bringen wir unsere Opfer dar und erneuern uns in ihrem Blute. Nur im Ewigwandelbaren liegt der Fortschritt der Millionen. Aus den Gräbern des Vergangenen steigt schon die Fata Morgana der Zukunft. Heller Gesang treibt uns. Mutig reißen wir den Pflug durch die Erde und werfen die Saat unseres fröhlichen sozialistischen Glaubens in alle Herzen der Menschen.

Ein sentimentaler Hochstapler.

„Cagliostro" im Capitol.

Dieser schöne, hochgewachsene Mann, der moralische Hemmungen zu seinem festen sozialen Besitz zählt, hat mit Cagliostro nur den Namen gemein. Seine Gattin Lorenza, in Wirklichkeit noch geschmeidiger und für die Intrige und den Betrug noch geeigneter als der Eheherr, wird hier zu einem moralischen Hollywoodgirl mit dem beliebten blöden Madonnenlächeln.

Es ist nichts weiter als eine Spekulation mit dem bekannten Namen Cagliostro, eine jener schlimmen Uebertragungen genialen Abenteurertums in die Sphäre kleinbürgerlicher Moral, ein Appell an alte Traditionen, für die der posierte Held ein von Weihrauch umnebeltes Götterbild darstellt. Was die Herren Klaren und Juttke als Manuskript fabrizieren, ist Geschichtsfälschung. Ein Cagliostro wird nicht jahrelang um ein höchst unbedeutendes Girl herumwinseln. Perverz war dieser Mann nie. Energie ist in Gartenlaubensentimentalität verwandelt.

Der Regisseur Richard Oswald stellt stilechte Rokokozimmer, Interieurs von berückender Intimität, aber in diesen Räumen bewegen sich Menschen, die besser in ein Bureau New Yorks hineingehören. Außerdem wird die Halsbandgeschichte der Marie-Antoinette weit ausgesponnen, doch im Grunde erhält das königliche Gesindel recht. Man dichtet Geschichte um und kokettiert unentwegt mit den unausrottbaren Instinkten der kleinbürgerlichen Masse.

Ein glänzender Stoff ist wieder einmal mit Rücksicht auf die Geschäftskonjunktur verschandelt worden. „Cagliostro" könnte eine Satire auf die Dummheit der herrschenden Gesellschaftsklasse sein, die von einem klugen Dussiber düpiert wird, könnte aber auch als das Drama eines Menschen, der seine Kräfte überspannt, aufgezogen werden. In der hier vorliegenden Form ist der Stoff entschieden abzulehnen, trotz guter Regie, trotz spannender Führung der Handlung. Ein das bürgerliche Idyll suchender Cagliostro bleibt eine komische Figur.

Hans Stüwe verwechselt Cagliostro mit dem Ferdinand aus „Kabale und Liebe". Alfred Abel, der statt des Kardinals Rohan einen gleichnamigen Prinzen mimt, ist ohne ausgeprägtes Gesicht. Die Frauen beschränken sich auf hergebrachte Typen. Nur Eduard von Daele, der Ludwig XVI., weiß diesen Schwachkopf mit wenigen Bewegungen charakteristisch zu skizzieren. F. S.

Ufa und Klangfilm.

Die Ufa meldet: Die seit Monaten zwischen der Ufa und der Klangfilm G. m. b. H. im Flusse befindlichen Verhandlungen haben zur Unterzeichnung eines Vertrages geführt.

Die Ufa wird auf ihrem Gelände in Neubabelsberg vier große, moderne Tonfilm-Ateliers errichten, deren Aufnahme-Apparaturen die Klangfilm G. m. b. H. liefert. Ferner wird Klangfilm die Ufa-Theater mit Klangfilm-Wiedergabe-Apparaturen unverzüglich ausrüsten. Der zwischen Ufa und Klangfilm abgeschlossene Vertrag sieht eine enge Zusammenarbeit auf tonwissenschaftlichem Gebiete unter tatkräftiger Mitarbeit der Firmen AEG. und Siemens vor.

Die Ufa wird mit ihrer Tonfilm-Produktion bereits in acht Tagen beginnen. Hierfür steht ihr das gegenwärtige Klangfilm-Atelier zur Verfügung. Eines der Ateliers in Neubabelsberg wird in etwa drei Wochen eingerichtet sein. Mit dem Bau der vier Tonfilm-Ateliers, die zu den größten europäischen Anlagen ihrer Art zählen werden, wird dieser Tage begonnen. Die Inbetriebnahme soll bereits Anfang Juli erfolgen.

Die Ufa wird ihr schon seit Monaten vorbereitetes Tonfilm-Programm demnächst veröffentlichen.

Städtisches „Museum der Gegenwart".

Im neuen Haushaltsplan der Stadt Berlin erscheint ein Posten von 400 000 Mark für Kunstankäufe. Es ist mehr, als irgendein deutsches Museum, die Staatlichen Museen in Berlin eingeschlossen, zu Ankäufen zur Verfügung hat. Wie bisher Kunstwerke nach Auswahl des Zufalls oder nach persönlichen Beziehungen für dies teure Geld anzuschaffen, sollte doch endlich ausgeschlossen sein. Wie aber die Stadt für eine solche Summe etwas Neues und Wichtiges auf dem Gebiete der Kunstsammlung schaffen könnte, das zeigt Dr. Walter Riezler, der Geschäftsführer des Werkbundes, in einem beachtenswerten Aufsatz, den er soeben in der Zeitschrift „Die Form" veröffentlicht.

Er schlägt vor, ein „Museum der Gegenwart" zu schaffen, keine reine Kunst- oder Kunstgewerbesammlung moderner Art, wie es sie besonders gut in München gibt, in der von Professor Dr. Günther von Pechmann geleiteten „Neuen Sammlung", sondern ein Museum, das die Dokumente der Gestaltwerdung unserer Zeit sammelt und zugänglich macht. Dieses „Museum der Gegenwart" müßte alles enthalten, was auf dem weiten Gebiete der neuen Formen grundsätzliche Bedeutung besitzt. Man müßte sich in ihm unterrichten können, an der Hand von Modellen und guten Photographien, über alles Wichtige, das an neuer Baukunst im In- und Auslande entsteht. Man müßte dort in sorgfältigst ausgewählten Stücken die gewerbliche Produktion unserer Zeit, handwerklicher und industrieller Art, studieren können, und auch das ganze weite und wunderbare neue Reich der technischen Formen, überhaupt alles, was aus Formungen aus der neuen sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Gegenwart herauswächst, müßte dort in Abbildungen oder sonstwie anschaulich gemacht werden.

Natürlich wäre das kein Museum, dessen Bestände die Jahre hindurch unverändert zur Schau gestellt werden; es müßte in wechselnden Ausstellungen von etwa zweimonatiger Dauer immer wieder Neues zeigen, immer wieder neue Querschnitte durch die Zeit legen, und bliebe auf diese Weise ununterbrochen in Fluß, wie es sich für ein Institut gebührt, das der Gegenwart geweiht ist. Man müßte dort Räume zur Verfügung haben für Vorträge und Vorführungen aller Art und könnte sehr wohl auch die neue Dichtkunst und Musik (sowie den modernen Tanz. Anm. d. Red.) mit dabei berücksichtigen. Es müßte eine Stätte sein, zu der sich alle diejenigen, denen die Neugestaltung der Welt am Herzen liegt, also vor allem die Jugend, aber auch alle älteren wahrhaft lebendigen Menschen immer wieder hingezogen fühlen, weil sie sich dort besser als irgendwo anders über das Werdende klar werden können.

Für dieses Museum, wie es sich Riezler denkt, müßte ein Bau errichtet werden, der selber reinste und kühnste Verwirklichung der neuen Gesinnung ist. Die Sammlungen usw. müßten die Verwirklichung der neuen Gestaltungsideen natürlich nicht nur aus Deutschland, sondern aus den verschiedensten Ländern zeigen. Man darf glauben, daß ein derartiges Museum an Geldmitteln gar nicht soviel erfordert, wie die Stadt in ein paar Jahren für ihre überflüssigen Ankäufe von Bildern und Plastiken ausgibt. Etwa 300 000 Mark als Jahresetat wären ganz genug — für 100 000 Mark könnten dann ruhig weiter Kunstwerke angekauft werden, wenn nur mit der bisherigen Mißwirtschaft endlich ein Ende gemacht wird.

Student und Presse.

Der Rektor der Berliner Universität, Geheimrat Wilhelm His, macht folgenden Erlaß bekannt: „Ich habe Anlaß, darauf hinzuweisen, daß geschlossene Umzüge von Studierenden innerhalb der Universität gegen die akademische Sitte und Ordnung verstoßen und deshalb disziplinarischer Ordnung unterliegen. Bei einem kürzlich vorgekommenen Ereignis innerhalb der Universität sind sofort übertriebene und unwahre Schilderungen in die Presse gelangt, die von studentischer Seite ausgingen. Auch das ist eine grobe Ungehörigkeit. Die Beschwerdestelle für Studierende ist nicht die Presse, sondern der Rektor."

Abgesehen davon, daß das rektoriale Verbot, sich mit Beschwerden an die Presse zu wenden, nicht mehr zeitgemäß ist, dürfte es in der Praxis dadurch hinfällig werden, daß der Rektor keine Handhabe besitzt, die Studierenden an der Ausübung ihres staatsbürgerlichen Rechts zu verhindern. Er wird in keinem Fall erfahren, wer der „Schuldige" war.

Operation mit einem Taschenmesser.

Der Internist und Direktor der Ersten Internen Universitätsklinik in Budapest, Prof. Rudolf Balint, erlitt am Sonnabend nachmittag in seiner Wohnung infolge Kehlkopfödem einen Erstickungsanfall. Der bei ihm weilende Privatdozent und Halsspezialist Dr. Pollatschek operierte den Erstickenden in großer Geistesgegenwart mit seinem Taschenmesser. Dr. Pollatschek führte mit dem Taschenmesser einen Kehlkopfschnitt in der Quere durch und legte dann eine Kanüle ein. Nachdem derartig die Möglichkeit des Atmens gesichert war, wurde der Kranke in ein Sanatorium übergeführt, wo die Operation in sachgemäßer Weise vollendet wurde. Der Kranke erlangte das Bewußtsein bald wieder; sein Befinden hat sich inzwischen soweit gebessert, daß er bereits im Lehnstuhl sitzen kann.

Sind Regenschirme Luxus?

Nicht jedem macht es Spaß, einen Regenschirm zu tragen, und wenn man trotzdem sich mit einem solchen Werkzeug bei schlechtem Wetter ausrüstet, so zwingt uns dazu die Notwendigkeit. Die ungarische Regierung aber ist anderer Ansicht; sonst hätte sie nicht auf den ungewöhnlichen Einfall kommen können, Regenschirme unter den Gegenständen aufzuführen, die der Luxussteuer unterworfen sind. Besonders erstaunt darüber sind natürlich die Regenschirmfabrikanten; sie weisen darauf hin, daß schon jetzt die Benutzung des Regenschirms in Ungarn sehr zurückgegangen sei und daß fast nur die einheimischen Hersteller betroffen werden. Vor zwölf Jahren wurden noch 570 000 Regenschirme aus dem Ausland eingeführt; diese Zahl ist auf 13 000 gefallen, so daß jetzt 95 Proz. aller Regenschirme im Lande selbst angefertigt werden.

Die neue Kunstausstellung zeigt in ihren neu eröffneten Räumen, Lützowstr. 31, vom 15. April bis zum 7. Mai eine Ausstellung von Gemälden des Malers Edward Biedermann, New York.

Valeska Gert gibt am 17., 20 Uhr im Schwechtensaal ihren letzten Abend.

Eine antike Marmorvenus im Meere aufgefunden. Bei der Insel Rhodos wurde eine gut erhaltene antike Marmorvenus im Meer aufgefunden.

Freie Bahn zum Spittelmarkt!

Verlängerung der Lindenstraße, Durchbruch zur Beuthstraße.

Der seit vielen Jahren gehegte Plan, die Lindenstraße über die Kommandantenstraße hinweg in einem Durchbruch bis zur Beuthstraße zu verlängern und so einen bequemen Weg vom Belle-Alliance-Platz zum Spittelmarkt zu schaffen, soll jetzt zur Ausführung kommen.

Schon im Jahre 1910 wurde der neue Fluchtlinienplan festgestellt, und längst ist das zum Durchbruch erforderliche Grundstück der Kommandantenstraße im Besitz der Stadt. Der Krieg verhinderte die Ausführung, aber sie läßt sich jetzt nicht länger hinausschieben, weil die Verkehrssteigerung von der Leipziger Straße zum Spittelmarkt dringend eine Entlastung fordert. Auch der Bau einer Untergrundbahn durch die Leipziger Straße kann auf der Strecke zwischen Dönhoffplatz und Spittelmarkt nicht in Angriff genommen werden, bevor die Lindenstraßenverlängerung da ist, die dann zur Verkehrsumleitung dienen wird. Der Magistrat will für den Durchbruch die früher auf 24 Meter festgesetzte Straßenbreite in 32 Meter abändern, weil 24 Meter bei den heutigen Verkehrsansprüchen nicht mehr genügen. Mit den Arbeiten zur Ausführung des Planes, der noch den Stadtverordneten zur endgültigen Genehmigung vorliegt, soll im Oktober dieses Jahres begonnen werden.

Der neue Verkehrsweg schafft eine bessere Verbindung von Berlin-Ost nach Berlin-Südwest. Er wird auch dem neuen Verkehrsweg zugute kommen, der von der Linden- und Hollmannstraße mit einem Straßendurchbruch zur Alten Jakobstraße und Gitschiner Straße geführt werden soll und mit der Zossener Straße und ihren Fortsetzungen zur Entlastung der Belle-Alliance-Brücke dienen wird. Die durch die Lindenstraßenverlängerung jetzt noch entstehenden Kosten sind auf 678 000 Mark veranschlagt. Auch hier fällt wieder in unserer Zeit, in der Zeit drückendsten Geldmangels, dem Stadtsäckel zur Last, was infolge des Krieges liegen blieb, aber nun endlich ausgeführt werden muß. Geldmangel nötigt den Magistrat, das Schlußstück der Lindenstraßenverlängerung doch noch hinauszuschieben, nämlich die Beseitigung der störenden Eckgrundstücke an der Beuthstraße, der Leipziger Straße und der Seydelstraße. Diese unentbehrliche Ergänzung, die nicht billig sein wird, soll einer günstigeren Zeit vorbehalten bleiben.

Uebrigens wird mit der Durchlegung der Lindenstraße nach dem Spittelmarkt nur ein uralter Verkehrsweg wiederhergestellt. Von der heutigen Gertraudtenbrücke führte noch im 17. Jahrhundert durch das damals dort stehende Gertraudtentor (im 15. Jahrhundert Teltower Tor genannt) geradeaus und vorüber beim Gertraudtenspital, das bis Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts an der Stelle der erst danach angelegten heutigen Beuthstraße stand, fast geradlinig der Weg nach Tempelhof, die heutige Lindenstraße. Durch die unter dem „Großen Kurfürsten" geschaffenen neuen Befestigungswerke mit ihren Wällen und Gräben wurde dieser Weg unterbrochen und der Verkehr zu Umwegen genötigt.

Teppichfabrikant Kühnlein.

Zahlt Lohn nur, wenn er Geld hat.

In Nummer 151 des „Vorwärts" hatten wir die eigenartigen Verhältnisse in der Teppichfabrik von Fritz Kühnlein besprochen und mitgeteilt, daß er die Werkmeister samt Arbeitern und Arbeiterinnen entlassen hat, weil sie nicht damit einverstanden waren, daß — wie Herr Kühnlein angeordnet hatte — die Lohnzahlung je nach dem Geldeingang erfolgen sollte. Mit anderen Worten, die Arbeiter sollten ihren verdienten Lohn erst dann erhalten, wenn der Fabrikant Geld in der Kasse hatte, was oft nicht der Fall war.

Jetzt standen sich die Entlassenen und der Fabrikant vor dem Arbeitsgericht gegenüber. Sie forderten ihren verdienten Lohn, den sie bei der Entlassung nicht bekommen hatten, weil eben kein Geld da war. Herr Kühnlein versuchte auch vor dem Arbeitsgericht seinen eigenartigen Modus: Lohnzahlung je nach dem Geldeingang, zu verteidigen, mußte sich aber belehren lassen, daß er den Lohn am Fälligkeitstage zu zahlen hat und der Arbeiter sich nicht darum zu kümmern braucht, ob und wann der Unternehmer das nötige Geld hat. Ohne viele Umstände wurde der Beklagte also zur Zahlung der verdienten Löhne verurteilt.

Außerdem verlangten die Kläger, weil sie fristlos entlassen sind, Bezahlung der vierzehntägigen Kündigungszeit. Der Beklagte behauptete, er sei zur fristlosen Entlassung berechtigt gewesen, weil die Kläger die Arbeit verweigert hätten. Es stellte sich aber heraus, daß von einer Arbeitsverweigerung keine Rede sein kann, denn die Kläger hatten sich ja nur geweigert, zu der Bedingung: Lohnzahlung je nach dem Geldeingang, zu arbeiten. Sie waren also berechtigt, die Arbeit fristlos aufzugeben und Bezahlung der Kündigungszeit zu verlangen, weil sie den verdienten Lohn am Fälligkeitstage nicht erhalten konnten. Auch in diesen Fällen wurde der Beklagte zur Zahlung verurteilt.

Der Werkmeister, der auf eine sechswöchentliche Kündigung zum Quartalsersten Anspruch hat, forderte eine Entschädigung von 900 Mark. Nachdem Herr Kühnlein gejammert hatte, eine Zahlung in solcher Höhe sei gleichbedeutend mit dem Ruin seines Geschäfts, fand sich der Werkmeister zu einem Vergleich bereit, wonach er 450 Mark in Ratenzahlungen erhalten soll.

Eine Episode aus dem Streit um den verdienten Lohn entbehrt nicht eines humoristischen Beigeschmacks. Eine resolute Arbeiterin hatte es verstanden, sich in den Besitz von zwei zur Ablieferung fertiger Teppiche zu setzen und sie als Pfand für ihre Lohnforderung sicherzustellen. Die Arbeiterin glaubte zu einer solchen Pfandnahme berechtigt zu sein, obgleich ein derartiger Akt der Selbsthilfe gesetzlich unzulässig ist. Herr Kühnlein sprach von einer gewaltsamen Aneignung der Teppiche durch die Arbeiterin und drohte mit dem Staatsanwalt. Schließlich wurde auch dieser Fall durch einen Vergleich erledigt: Die Arbeiterin behält den einen Teppich zum Ausgleich ihrer Lohnforderung und liefert den anderen an den Beklagten ab.

Diese Klägerin kommt vielleicht am besten weg, denn sie hat ja einen Wertgegenstand zugesprochen bekommen, den sie in der Hand hat. Die übrigen Kläger und Klägerinnen haben zwar ein Urteil, aber noch lange kein Geld.

Zwei neue Altersheime.

Der Magistrat beabsichtigt, zur Unterbringung hilfsbedürftiger alter Personen in verschiedenen Gegenden unserer Stadt Altersheime zu errichten. Mit diesen Maßnahmen soll einmal durch Freimachung von Wohnungen solcher Hilfsbedürftiger, die aus wirtschaftlichen Gründen zur Zahlung der Wohnungsmieten außerstande sind oder sich ohne Hilfe nicht mehr selbst versorgen können, die Wohnungsnot bekämpft werden. Zum anderen würden die Krankenhäuser und Hospitäler dadurch entlastet, so daß indirekt eine teilweise Beseitigung der Bettennot erreicht wird.

Nachdem der Magistrat vor kurzem die Einrichtung eines Altersheims in Berlin-Buchholz beschlossen hat, wurde kürzlich die Einrichtung von zwei weiteren Altersheimen in den Bezirken Lichtenberg und Tempelhof genehmigt.

Für den Osten soll in Biesdorf-Süd an der Köpenicker Straße auf einem unmittelbar am Walde belegenen Grundstück ein solches Heim errichtet werden. Das Gebäude wird zwei Stockwerke umfassen und ein- und zweibettige Zimmer zur Unterbringung von etwa 85 Personen enthalten. In jedem Zimmer ist Kochgelegenheit vorgesehen, außerdem wird eine Gemeinschaftsküche eingerichtet. Die Gesamtkosten für das Altersheim stellen sich auf rund 507 000 M., so daß für jedes Bett rund 5900 M. aufzuwenden sind.

Das Altersheim in Mariendorf will man auf dem städtischen Grundstück zwischen Strelitz-, Markgrafen- und Schwerinstraße, einem von dem Verkehr wenig berührten Stadtteil, erbauen. Neben dem Erdgeschoß sind drei Obergeschosse mit Zimmern für ein und zwei Personen vorgesehen. Sämtliche Zimmer erhalten Kochgelegenheit; außerdem ist eine zentrale Küche vorgesehen. 111 Personen können Aufnahme finden. Für den Bau und die Einrichtung entstehen Kosten in Höhe von 620 000 M., somit würde ein Bett mit rund 5600 M. zu berechnen sein.

Die Weiterverfolgung der Altersheimprojekte erscheint demnach, abgesehen von den bereits angeführten Gründen, auch vom finanziellen Standpunkt dringend geboten, da für die Einrichtung für die Einrichtung eines Hospitalbettes etwa 10 000 M. für die Einrichtung eines Hospitalbettes etwa 14 000 M. aufgewendet werden müssen.

Erster Schultag.

Schon um die achte Morgenstunde wimmelt es in den Straßen von kleinen Leuten mit dem Tornister als Zeichen künftiger Schulweisheit auf dem Rücken. Es gibt an diesem ersten Tag immer noch einen Wirrwarr. Unschulung, Einschulung. Bei den einen heißt es um acht Uhr Schulbeginn, bei den anderen um 9 Uhr, dann wird aber noch umgewechselt, und so sind die meisten um eine Stunde zu früh dagewesen.

Das Neue, wenn auch meist mit etwas ängstlichen Vorstellungen verknüpft, lockt sie und dann vor allem die zahlreiche Kollegenschaft ihrer Altersgenossen. An Mutters oder Vaters Hand marschieren sie also tapfer ihren ersten Schulgang. Die unvermeidliche Schultüte, möglichst in Riesenformat, (Wann wird diese Unsitte endlich aufhören? Da macht sich schon bei den Jüngsten der Unterschied des Besitzes unangenehmst bemerkbar.) Am Schulhof versammeln sich lange vor Beginn Eltern und Kinder. Da beschnuppert man sich erst mal gegenseitig so ganz aus der Ferne. Ein paar ganz Couragierte fangen sogar schon ein kleines Gespräch miteinander an. Aber die kann man zählen. Die meisten klammern sich so ängstlich an Mutters Hand, und ihre Augen sagen unentwegt: Verlaß mich nicht! Und einem der kleinen Jungen laufen die hellen Tränen über die Bäckchen. Mutter tröstet und tröstet, aber der Strom will nicht versiegen. Und die Frau wird von den Umstehenden teilnahmsvoll interviewt. „Ach," meint sie, da hat ihn so'n Großer erzählt: Du, in der Schule, da gibt's aber Haue!" Also er ist entschieden kein Anhänger des Lützowschen Erziehungssystems. Auch hier erweisen sich als würdige Vertreterinnen des stärkeren „schwachen Geschlechts" die Mädels als die beherzteren. Wenn auch die eine oder andere nach Mutters Aussage die Nacht so gut wie gar nicht geschlafen hat, so tun sie doch so, als ob ihnen der Schritt ins Leben nicht allzuviel Kopfzerbrechen machte. Nun versammeln sie sich in der Aula, und der Rektor hält eine kleine Begrüßungsansprache. Er wirbt um das Vertrauen der Eltern und um die Gunst seiner kleinen Schützlinge. Und dann erzählt er ihnen, daß aller Anfang gar nicht so schwer sei, wie sie alle fürchten. Da wird nicht gleich von Anfang an feste drei Stunden lang die Bank gedrückt, sondern es geht ganz langsam, sachte ansteigend. Erst eine Stunde, später zwei und dann die normale dreistündige Schulzeit. Und auch die Unterrichtsweise hat ja durch die neue Schulreform viel gewonnen. Kein Drill, kein unnötig großes Anfangspensum und vor allem Selbstbetätigung der Kinder zur Schärfung der Sinne und des besseren Erfassens.

Die Schiefertafel existiert längst nicht mehr, es wird gleich mit Bleistift ins Heft gemalt. Das harte starre arabische I, das gar so böse und unnachgiebig dreinsieht, ist ebenfalls in Acht und Bann getan, es wird gleich mit der den Kindern viel leichter faßlichen Lateinschrift begonnen. Und dann das Formen all der Gegenstände, die der kindlichen Gedankenwelt schon klar sind, das Kneten der Buchstaben, das Hölzchenlegen der Ziffern usw. Die Eltern sollen kommen und selbst sehen, wie ihre Kinder in der ersten Schulzeit unterrichtet werden.

Domela aus der Haft entlassen.

Harry Domela, der am Sonnabend wegen angeblichen Kreditbetruges in Haft genommen worden war, wurde auf Antrag seines Verteidigers wieder auf freien Fuß gesetzt. Wir haben schon am Sonntag auf die sonderbaren Gründe hingewiesen, die zur Festnahme Domelas führten.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Künze, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, d. 9. 4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 92 20 Uhr Jenufa
Dienstag, d. 9. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr Lohengrin
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 88 20 Uhr Der fliegende Holländer
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 83 20 Uhr Karl u. Anna
Staatl. Schiller-Theater, Charith. 20 Uhr Oedipus

SCALA 8 Uhr B 5 Barbarossa 9256 GROCK und das große April-Programm

PLAZA Am Kösliner Platz Alex. 8066—68 Tägl. 5 u. 8¼: Intern. Varieté Karten 8 Tage im voraus

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Trojaner
Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Pioniere in Ingolstadt
Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Oedipus
Staatsoper am Platz der Republik 8 Uhr Der fliegende Holländer

8¼ Theater am Schiffbauerdamm. Norden 1141 u. 281. Pioniere in Ingolstadt (Soldaten u. Dienstmädchen) v. Marieluise Fleißer. Regie: Jakob Geis. Bühnenbilder: Kaspar Neher.

Kammerspiele D. I. Norden 12 310 8½ U., Ende geg. 10 Letzte Aufführungen Die Ursache Schauspiel v. Leonhard Frank. Regie: Hans Deppe. Freitag, den 12. April 7½ Uhr: Zum 1. Male Jusik von Ossip Dymow.

Deutsches Theater D. I. Norden 12 310 8 U., Ende nach 10½ Die lustigen Weiber von Windsor von Shakespeare. Regie: Heinz Hilpert
Die Komödie J. I. Bismck. 2414/7516 8¼ U., Ende geg. 10 Zum 25. Male Wann kommst Du wieder? Komödie von S. Maugham. Regie: Gustaf Gründgens
Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr Rivalen
Komödienhaus Täglich 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper
Theater am Nollendorfplatz Täglich 8¼ Uhr Revolte im Erziehungshaus
Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. T. Dönhoff 170 Anf. 8 U., Ende 10 U. Helden von Bernard Shaw
Lessing-Theater Täglich 8 Uhr 3 x Hochzeit.

Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8 Künstlerische Leitung: ERIK CHARELL
Der liebe Augustin — von Bernauer u. Welisch — Alfred Braun, Mady Christians, Trude Lieske, Siegfr. Arno, Paul Morgan, Paul Westermeier, Gustav Ratzer, Marianne Winkelstern, Iwan Orlik, Buddelbums, Lolle Firler, Hans Sommer — Sonntags nachm. 3 Uhr ausgekürzte Vorstellung Kleine Preise
Lustige Witwe — Trude Hesterberg, Oskar Karlweis, Uschi Elleott, W. Jankuhn, H. Junkermann, W. Schaeffers, Frisco, Beauty Girls, Comedianboys — Ausstattungen: Prof. Ernst Stern. Musik. Leitung: Ernst Hauke, Rudolf Perak.
Neu auf Elektrola

8¼ Theater des Westens Der größte Erfolg Berlins Friederike Musik von Lehar. Erika v. Thellmann, Karl Ziegler, Staatsoper Wien, Arnfield, Dora, Seppermann, Rex. Kasse ununterbr. Steinpl. 931 u. 7150

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-7. 8 Uhr „Oelrausch"

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt DODGE TWINS Die berühmten Revue-Zwillinge BERNARD & RICH Tanzsensation HARU ONUKI Japanische Opern-Diva und weitere internationale Varieté-Berühmtheiten

Otsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr Pottasch und Perlmutter als Detektiv Paul Grätz, Karl Ettinger.
Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr Curt Goetz, Valerie v. Martens, Ferd. v. Alten in „Trio" Lustsp. v. Leo Lenz. Regie: Friedmann-Frederich.
Lustspielhaus 8¼ Uhr Guido Thielscher Weekend im Paradies
Rosa-Theater Dr. Prestitzer Str. 132 8¼ Uhr Drei alte Schachteln
Trianon-Th. 8¼ Uhr Der Herzog und die Sünderin
Planetarium am Zoo Tel. Jägerstraße 1878 Noll. 1878 16¼ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs 18¼ Uhr Sternbilder und Weltbau 20¼ Uhr Wunder des südlichen Himmels Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Komische Oper 8¼ Berlins neueste große Revue-Posse „Von Bettchen zu Bettchen!" Lachen ohne Ende in 13 Bildern Vorverkauf ununterbrochen.
Renaissance-Theater Hardenbergstr. 6. Tel.: Steinpl. 901 u. 2563/64 8¼ Uhr. Letzte 7 Aufführungen 8¼ Uhr Max Pallenberg „Das große ABC" von Marcel Pagnol Reg.: Gust. Hartung. In Premierenbesetzg.
8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Der neue Schlager! „Eine ungeliebte Frau" und ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk
Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6. Tel. Mpl. 16077 Allabendlich 8 Uhr auch Sonntags nachm. 3 Uhr Jubiläums-Programm unter der Devise 10 Jahre Elite-Sänger
Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/76 I.

Reichshallen-Theater Abs. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr Stettiner Sänger Das wundervolle April-Programm! Nachm. halbe Preise. Dönhoff-Brettl: 10 Nummern! Konzert / Tanz.
Trabrennen Mariendorf Mittwoch, den 10. April nachm. 3 Uhr
Herrenkleider-Fabrik gibt bis auf weiteres Anzüge, Ulster, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte, überzeugen Sie sich. Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.
Zu noch nie dagewesenen Preisen bringen wir Stores, Gardinen Bettdecken
Künstler-Gardinen in besten Qualitäten von ..... 2.25 a
Halbstores in allen Webearten von 1.75
Bettdecken von 2.5
Dekorationsstoffe von ... 3.—
Einzelverkauf von 9—7 Uhr
Spezial-Gardinen-Werkstätten S. Krüger Neukölln, Berg-Straße 67 2. Stock am Ringbahnhof Kein Laden!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Julius Hart und die Friedrichshagener

Zum 70. Geburtstag eines ewig Jungen

1. „Literaturrevolution" und revolutionärer Sozialismus.

Mit dem 1. Oktober 1890 lief das fluchwürdige Sozialistengesetz ab, das zwölf Jahre auf dem politischen und kulturellen Leben der deutschen Arbeiterschaft gelastet hatte. Allerdings hatte die deutsche Sozialdemokratie durch ihre wiedererstarkte öffentliche und durch ihre überall verbreitete geheime Organisation die Wirkungen des Ausnahmegesetzes wesentlich abgeschwächt.

Wer mit dem literarischen Berlin des Jahres 1890 auch nur oberflächliche Beziehungen unterhielt, den überraschte die große Zahl von Sozialisten in den Redaktionen der linksgerichteten Blätter Berlins. Aber auch in den Kreisen der Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau", die Dr. Friedrich Lange im literarischen Teil dieses Blattes um sich geschart hatte, bekannten sich einige hervorragende Kritiker offen zum Sozialismus. Voran die Gebrüder Heinrich und Julius Hart, die in ihrem Kampf um den Sozialismus oft durch ihre scharfen, freimütig-sozialistischen Urteile verblüfften. Wer allerdings die Lebens- und Leidensgeschichte beider Männer kannte, den überraschten nicht ihre starken Sympathien mit dem Sozialismus.

Heinrich und Julius Hart waren schon in ganz jungen Jahren zur Sozialdemokratie gestoßen. Heinrich war mit Johann Most in Berlin bekannt geworden und hatte an der „Berliner Freien Presse" mitgearbeitet. Als sich Julius Hart 1878 in Berlin vorübergehend aufhielt, wurde er Most vorgestellt. Aus dieser Begegnung hat sich noch bei Julius ein sehr starker Eindruck von der eigenartigen Persönlichkeit Mosts erhalten. Im Jahre 1879 ging Julius Hart nach Bremen und wurde dort Theaterkritiker an einem bürgerlichen Blatt. Als die unterdrückte Sozialdemokratie dann ein sogenanntes „neutrales" Blatt herausbrachte und der Redakteur Meißner inhaftiert wurde, leistete Julius Hart der Partei wichtige redaktionelle Dienste.

In dem Jahre 1882 traten Heinrich und Julius Hart ihren großen Waffengang mit den Wortführern des damaligen bürgerlichen literarischen Deutschlands an. Sie bereiteten die „Literatur-Revolution" in Deutschland vor, die 1890 mit dem Siege der naturalistischen Bewegung vorläufig abschloß. Es war ein leidenschaftlicher und an Wunden reicher Kampf, der die beiden Gebrüder Hart oft in die verzweifeltste wirtschaftliche Bedrängnis stürzte. In diesen Berliner Hungerjahren waren Heinrich und Julius Hart die typischen Vertreter der Berliner Bohème. Sie lernten gründlich das Berliner Hinterhaus mit seinem sozialen Elend und Jammer kennen. Ihre sozialen Gedanken und Gefühle vertieften sich. Sie schlossen viele Freundschaften mit Berliner Arbeitern. Julius Hart erinnert sich noch mit starker innerer Bewegung unseres opferbereiten Konstantin Janischewskis, für dessen Wahl in den Reichstag er offen Anhänger warb. Beide Brüder lebten von der Hand in den Mund, aber das Wenige, was ihnen ihre literarische

Kampffmeyer, Julius Hart und Bölsche

Tagelöhnerei einbrachte, teilten sie noch mit journalistischen Abenteurern, die sich um sie drängten. Die Sonne der Freundschaft unseres Julius Hart strahlte immer auf Gerechte und Ungerechte, und viele parasitische Charaktere mißbrauchten seine grundgütige Gesinnung.

Ihre heftigen Sturmangriffe auf die Götter und Götzen der Zeit hatten beiden Brüdern die Augen für die unheilvollen literarischen Auswirkungen des Kapitalismus geöffnet. Sie trugen ihre antikapitalistische Kampfgesinnung in einen ständig wachsenden Kreis von jungen Schriftstellern und Studenten hinein. Zu ihnen gesellte sich anfänglich auch Hugenberg, von dessen sozialhumanen Eingebungen und Gedichten mir immer Karl Henckell recht lebhaft zu erzählen wußte. Unzweifelhaft bedeutete die Bekanntschaft mit Heinrich und Julius Hart für viele unserer modernen Stürmer und Dränger eine neue, richtunggebende Wendung in ihrem Leben. Eine innige Freundschaft verbanden Karl Henckell, Bruno Wille, Wilhelm Bölsche, Otto Erich Hartleben mit den Gebrüdern Hart. Uebrigens schwoll die Jüngerschar der Harts auch in den Berliner Arbeiterkreisen ständig an.

Die „Berliner Volksbühne", das oppositionelle Blatt der Berliner Sozialdemokratie, nahm unter der Leitung des weitsichtigen, feingebildeten Max Schippel enge Fühlung mit den jungen aufstrebenden realistischen und naturalistischen Literaten. Gedichte von Heinrich und Julius Hart, von Richard Dehmel, von Bruno Wille, Auszüge aus den ersten dramatischen Schöpfungen von Arno Holz und Johannes Schlaf erschienen in der „Berliner Volksbühne". Die jungen Literaten griffen zu dieser Zeitung, und

Julius Hart (Karikatur von Bölsche)

mancher der sozialistischen Gedanken, die von einem radikalen Marxismus durchglüht waren, sprangen in die Köpfe und Herzen von Jungdeutschland über.

2. Die Müggelseerepublik im „Oppositions"feuer.

Im Jahre 1890 tat sich in Friedrichshagen die junge Literaten-Republik auf. Ihren Mittelpunkt bildeten die Gebrüder Hart, Wilhelm Bölsche und Bruno Wille.

Wenn man sich in dieser Literaten-Republik am Müggelsee mit dem ewig beweglichen Julius Hart aussprach, dann erkannte man sofort die tiefe Kluft, die sich zwischen ihm und der sozialen und kulturellen Weltanschauung des Bürgertums auftat. Die bürgerliche Literatur war für Julius Hart nur ein Erzeugnis des Luxus und Ueberflusses, eine Spielerei ohne Leidenschaft und Größe des Gefühls. Im Proletariat sah Julius Hart eine neue Klasse mit einem neuen geistigen Ideal, mit einer neuen Weltanschauung, mit dem festen Glauben an eine höhere und bessere Entwicklung der Menschheit. Er erhoffte auch von dem Proletariat die Kraft, eine neue Kunst der Größe, des Ernstes und der Wahrheit aus sich zu erzeugen. Und dieser Gedanke begleitete ihn auch, als er Mitschöpfer der Freien Volksbühne in Berlin wurde.

In den Jahren 1890—93 gebot der junge deutsche Naturalismus über zahlreiche Anhänger in der Berliner Arbeiterschaft. Viele führende Köpfe des Berliner Proletariats — ich nenne hier nur Wilhelm Werner, Karl Wildberger, Max und Richard Baginski — unterhielten einen regen geistigen Verkehr mit den Friedrichshagener Verfechtern des Naturalismus. Die „Freie Bühne", das Kampfblatt der jungen naturalistischen Richtung, ging unter diesen Arbeitern von Hand zu Hand. Die oppositionellen kritischen Gedanken der Berliner Arbeiter andererseits fluteten nach Friedrichshagen hinüber. Die soldatische Disziplin, ein Erfordernis der sozialistengesetzlichen Kämpfe, fand in den Kreisen der Friedrichshagener Bohème kein rechtes Verständnis. Sie sympathisierte mit den Bestrebungen der Berliner „Opposition", die Organisation der Partei freiheitlicher zu gestalten. Sie nahm wohl auch das Ziel der Opposition beifällig auf, eine große sozialistische Massenbewegung ins Leben zu rufen, die sich möglichst von der parlamentarischen Leitung, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion befreite und ihren eigenen Weg ging. Die Massenbewegung des ersten Mai wurde ihr Ideal. Der revolutionäre Entwicklungsgedanke des Marxismus: die baldige Zersprengung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse durch die sich machtvoll ausreckenden Produktivkräfte in einer großen sozialen Revolution nahm wohl auch einige Köpfe der jungen Friedrichshagener Schriftsteller gefangen. Im allgemeinen aber blieben sie den theoretischen und taktischen Kämpfen der Berliner „Opposition" fern. Zu einer allgemeinen theoretischen Klärung über die sozialistischen Probleme ließ sich das schnell lebende Friedrichshagen keine Zeit. Hintereinander traten in Friedrichshagen eigenartige Köpfe hervor, die das Feuer des Sozialismus bald nach dieser, bald nach jener Richtung trieben. Da tauchte z. B. John Henry Mackay mit seiner reinen und schönen Begeisterung für Max Stirner auf und stellte dem demokratischen Sozialismus den individualistischen Anarchismus gegenüber, da erschien Dr. Benedikt Friedländer mit seinen überhitzten Kampfesreden gegen die „Staatsknechtschaft" der Marxisten, mit seinen überschwänglichen Dithyramben auf das System von Eugen Dühring. Die „Berliner Opposition" zersetzte sich theoretisch und taktisch sehr schnell. Gegen einen radikalen Sozialdemokratismus erhoben sich bald ein unabhängig-sozialistischer Syndikalismus, ein anarchistischer Kollektivismus und ein anarchistischer Kommunismus. Als einziges größeres Produkt dieser gärenden Zeit ist die „Philosophie der Befreiung durch das reine Mittel" zurückgeblieben — eine rein anarchistische Kampfschrift Dr. Bruno Willes. Diese Schrift mit ihrer Ausschaltung aller Herrschaftsmittel, aller physischen, pädagogischen und religiösen Autorität blieb in grauer Theorie stecken, sie entband gar keine Aktionskraft. Sie beeinflußte auch nur schwach die Schriftstellerkolonie Friedrichshagens. Die Gebrüder Hart standen mit beiden Füßen in den sozialen und politischen Bewegungen der Gegenwart und hörten auf die drängenden Forderungen der Zeit. Wie fern aber lag dieser Zeit Willes Ziel: der freie Vernunftmensch.

Ein sichtbares Denkmal des regen politischen Verkehrs der Berliner Arbeiterführer mit den jungen Friedrichshagener Schriftstellern ist aus diesen Tagen noch erhalten: Die proletarische Marseillaise Heinrich Harts, die zur Maifeier 1892 im Berliner „Sozialist" veröffentlicht ist. Der „Sozialist" wurde auch mit Hilfe Otto Erich Hartlebens aus der Taufe gehoben. Dieser sprach in einer verschwiegenen Versammlung („corpora") in der Wrangelstraße in Berlin für den Plan der „unabhängigen" Genossen, den „Sozialist" als Parteiorgan und nicht als Privatunternehmen herauszubringen. Das spottlustige Friedrichshagen nannte darob den „Verschwörer" Hartleben den „Corpora-Erich".

3. Walpurgisnachtfeier und Marsfest.

In jüngster Zeit vernahmen wir aus einer Publikation Przybyszewskis, daß das „Elend in Friedrichshagen" — das der Schriftstellerkolonie — „direkt sprichwörtlich" gewesen sein soll. Das kann man wirklich nicht von „Friedrichshagen" sagen. Die Friedrichshagener „Bohème" lebte wahrlich nicht im Ueberfluß, aber zu essen und zu trinken — und mitunter recht reichlich — hatte sie doch. Wie viele frohe Stunden verlebte sie in der Brauerei Friedrichshagen und im Gespensterhaus Ahornallee! Im allgemeinen verfügte sie über einen köstlichen Humor, der über manche Stunde körperlicher und seelischer Verstimmung hinweghalf. In solchen Stunden erklangen dann erlösend die prächtigen Verse des alten Bohèmeliedes: „Ich gehe meinen Schlendrian und trinke meinen Wein, und wenn ich nicht bezahlen kann, so ist die Sorge mein." Mit innerer Ueberzeugung wurden namentlich die Schlußworte des Liedes gesungen:

Und sollt ich auch dereinst mal in der Hölle winmern,
So hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

Die Zeichen- und Malkunst des trefflichen Wilhelm Bölsche erheiterten die Feststunden der Friedrichshagener Kolonie. Schade, jammerschade, daß der schöne Reichtum an Tischkarten, Postkarten und Karikaturen meist verloren gegangen ist, auf denen Bölsche die „lächerlichen Menschen" Friedrichshagens abkonterfeite.

Es war damals wirklich nicht langweilig in Friedrichshagen. Von Zeit zu Zeit tauchte hier irgendeine „Berühmtheit" auf: John Henry Mackay, Frank Wedekind, Max Halbe, Gustav Landauer, Ola Hansson, Laura Marholm, A. Strindberg, und sofort war ein plausibler Grund für ein festliches Symposion (Trinkgelage) gegeben. Da sprachen dann wohl unsere lieben Gebrüder Hart, die Strohhülsen der Weinflaschen auf den bedeutenden Dichterhäuptern, stundenlang in Versen.

Die Walpurgisnachtfeste der Friedrichshagener zur Maifeier verliefen in ausgelassener Lustigkeit. Sie verbannten jedes offizielle

Das Gespensterhaus (Karikatur von Bölsche)

Festgepränge; ein jeder trug sein Scherflein zu den Festen bei, und alle bedienten sich selbst. Kein bediensteter Geist schaltete hier — weil alle dienstbare Geister waren.

Das Fest auf den „Inseln der Seligen" auf dem feuerroten Planeten Mars durchglühte eine wahrhaft dionysische Stimmung. Zu diesem Fest hatten Bölsche, die Gebrüder Hart und Fritz Loescher eingeladen. Und aus der Marsfeier ertönte stürmisch der Ruf nach einer neuen Festkultur, nach einer neuen Welt:

Was sich neu ans Licht will drängen,
Lebt in Bildern und Gestalten
Glänzend dem Auge sich entfalten:
Neue Kunst und neue Welt
Leuchte über unsere Feier,
Und von eurem Geist erhellt.

So manches von neuer Kunst und neuer Welt hat sich seitdem vor unseren Augen „entfaltet". Das fröhliche Friedrichshagen der jungsozialistischen Dichter und Kämpfer ist aber im Zeitenschoße versunken. In Dichtung und Sage lebt es noch fort. Vor allem aber in den alten Akten des Berliner Polizeipräsidiums.

Paul Kampffmeyer.

Peter Freuchen

Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(Schluß.)

„Schön," sagte der Sergeant, „dann müssen wir uns anderswie behelfen. Kommt mit allem, was ihr habt, in die Baracke. Dann flicken wir und schaffen Geschirr für zwei Gespanne. Oder habt ihr vielleicht Mala fortgeholfen?"

Er wußte gut, daß das nicht der Fall war. Aber sie würden durch einen solchen Verdacht eingeschüchtert werden und ihm desto eifriger helfen. Das geschah denn auch. Sie machten sich schnell daran, Stränge und Riemen zu flicken. Das schlimmste waren die Peitschen, die Mala auch zerschnitten hatte. Es gab kein Material zu neuen. Aber man behalf sich, so gut man konnte, und nach vierundzwanzigstündiger ununterbrochener Arbeit waren sie reisefertig.

Das Wetter war jetzt auch besser. Es war nicht mehr unmöglich, fortzukommen. Der Inspektor und Make. Arola und Joe. Vier Mann mit Schlitten und leichter Ausrüstung.

•

Ueber das Schraubeis am Strande ging es. Hier klappte der erste Schlitten zusammen. Bums, fielen die Kufen ab, und sie standen gänzlich hilflos da. Der Inspektor war vorausgekommen, kehrte sich aber zufällig um und sah, daß die Hunde hielten.

„Worauf, zum Teufel, wartet ihr? Macht schnell, ihr Faulpelze!"

Sie antworteten nicht, gaben nur Zeichen, standen da und sahen den Schlitten an. Der andere Schlitten kam angefahren, auch der knickte zusammen, als er die Unebenheiten erreichte.

Wieder vergingen vierundzwanzig Stunden mit Flüchen und hastiger Arbeit. Alles wurde untersucht und dann ging es nordwärts.

„Schnell, schnell!" Der Inspektor war ungeduldig. Er sah, daß der schöne Sieg ihm entglitten war. Sollte er als Besiegter heimkommen? Sollte er sich den Gefangenen unter den Händen entschlüpfen lassen? Hier oben konnte er schelten und wüten. Aber in Ottawa würden sie mit den Tatsachen rechnen. Der persönliche Streit ging niemand an, daher weiter! Mala mußte eingeholt, er mußte zurückgebracht werden, tot oder lebendig.

Die erste Nacht schliefen sie nur wenig, bald zogen sie weiter und erreichten Wager River, den offenen Fjord.

Die Schnelligkeit war nur mäßig, die Hunde zogen schlecht. Das scharfe Tempo, daß sie anfangs angeschlagen hatten, war zuviel für sie gewesen. Gegen Abend waren sie nicht weiterzubringen. Alle konnten sehen, daß es das einzig Richtige war, ihnen Ruhe zu gönnen.

Eine Schneehütte wurde gebaut, und man zog ein. Es gab nicht viel Unterhaltung zwischen den weißen Männern. Make war bereit seine Pflicht zu tun, aber sein Herz war bei Mala. Er haßte jetzt seinen Vorgesetzten.

•

Am nächsten Tage erreichten sie den Wohnplatz auf der Südseite des Fjords. Die Eskimos kamen aus den Schneehäusern heraus. Da waren also die Polizeileute, auf die sie warteten und denen Mala half, indem er ihnen Schneehäuser im voraus baute. Die Eskimos wurden gleich ausgefragt, und sie erzählten, was sie wußten. Die Verfolger konnten einen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken. Mala war also ein schlauer Fuchs. Ja, ja, aber wir sind auch nicht auf den Kopf gefallen. So weit bist du also gekommen. Das wissen wir, und da geht es wohl auch weiter nach Tajarnak?

„Er will heim zu seinen Frauen," sagte Make. „Wir müssen hinterher und ihn dort fangen. Es ist ein weiter Weg, aber wir kommen wohl hin."

„Ja, und dann können wir gleich die Ermordeten ausgraben," sagte der Inspektor, der sich des Sieges einigermaßen sicher fühlte. Das war wieder Wasser auf seine Mühle, wenn er heimkam und berichten konnte, daß der Gefangene geflohen, aber dank seiner Umsicht wieder ergriffen war.

Einige Tage verstrichen mit eiliger Fahrt. Es ging jedoch nicht so schnell wie gewünscht und sicher kaum so schnell, wie Mala vermutlich gefahren war. Denn ihre Hunde waren schlaff, und das Geschirr war schlecht. Sie hatten es bei den Eskimos, die sie trafen, nicht erneuern können, denn die konnten nichts entbehren und fuhren selbst mit elenden Strängen.

•

Erst nach mehreren Tagen erreichten sie den Wohnplatz bei Tajarnak.

„Habt ihr Mala gesehen? Ist er hier vorbeigekommen?"

Das war das erste, was sie fragten, und Antworten und Fragen flogen hin und her. Alle wollten erzählen.

„Ja, gewiß haben wir Mala gesehen."

Ach, so hing es zusammen. Er war auf der Flucht. Das hätten sie nur wissen sollen. Dann hätten sie ihn übermannt und gebunden der Polizei zugeführt. Er sei auch nicht gefährlich, denn er habe einen kranken Arm. Er könne die rechte Hand nicht bewegen oder gebrauchen. Mala würden sie schon fangen, und dann folgte die beste Nachricht, die sie selbst mißtrauisch gemacht hatte.

Mala hatte gesagt, er ginge nordwärts, die Küste entlang, zu seiner Familie. Aber die Renntierjäger, die angefahren kamen, hatten ihn im Lande getroffen. Außerdem war er unangenehm gewesen, hatte nicht anhalten wollen. Das war merkwürdig gewesen, aber man glaubte, daß das von den Schmerzen in seinem Arm und von seinem Heimweh gekommen wäre.

Sie wollten die drei Männer mitnehmen, daß sie ihnen den Weg zeigten, und alles wurde bereit gemacht, um am nächsten Morgen zu reisen.

Als sie aber aufwachten, war das Wetter umgeschlagen. Es war milder geworden. Draußen war Tauwetter, und niemand konnte fahren. Sie mußten also warten.

Der Inspektor raste. Aber er verstand doch, daß es auch sein gutes für sie hätte, denn es gab Hundefutter genug am Platze, und ihre Hunde konnten ruhen und fressen, so daß sie wieder zu Kräften kamen.

Es verging jedoch nicht nur ein Tag, es vergingen vier, und erst am fünften Morgen konnten sie sich wieder aufmachen, und da waren alle Spuren verwischt. Es war nicht mehr viel Schnee vorhanden, aber es fror wieder, wenn die Kälte auch nur gering war. Sie hatten auf dem Wohnplatz ein Zelt geliehen, das schnell aufgeschlagen und abgerissen werden konnte, was vorteilhafter war als das Bauen von Schneehäusern. Das mußte die Reise beschleunigen.

Ja, Mala wollten sie schon fangen, jetzt, da sie so viele waren, und sie peitschten die Hunde gewaltsam und kamen bald zu der Stelle, wo die drei Mann ihn getroffen hatten. Sie hatten bis jetzt nicht geschlafen, waren aber jetzt auch erschöpft. Die Hunde spürten die Peitschenhiebe nicht, und die Männer waren ganz verwirrt vor Müdigkeit.

Sie schlugen das Zelt auf und schliefen bald ein. Es war ein schwerer, langer Schlaf. Der Inspektor träumte, er sei auf Menschenjagd und komme heim mit einem Mann in Fesseln und Maulkorb.

Bis hierher mußte man Bescheid, aber jedesmal, wenn man jetzt an ein neues Tal gelangte, wurde es notwendig, sich zu beraten, welchen Weg er eingeschlagen hätte. Man machte Abstecher aus einem Tal ins andere, fand aber tagelang keine Spur von ihm.

Die Flüsse begannen allmählich zu fließen. Die Sonne brannte auf die Reisenden herab. Eines Tages entdeckten sie auf einem schneelosen Fleck purpurroten Steinbrech, die erste Blume des Jahres. Den Schneesperling hatten sie schon mehrmals gehört. Sie mußten auch an die Rückkehr denken. Drei von den Schlitten hatten Waldbeschuhung. Die konnten noch gebraucht werden. Die anderen wurden zurückgelassen. „Weiter," sagte der Inspektor. „Wir schlafen am Tage, wenn der Schnee weich ist, und fahren nachts."

Endlich sahen sie etwas Verdächtiges vor sich. War es Mala, der dort stand? Sie nahmen die Büchsen hervor, um bereit zu sein. Es konnte ja sein, daß er sich verteidigte. Als sie aber näher kamen, sahen sie, daß es nur der zurückgelassene Schlitten war. Das, was hochragte, war das Gepäck, das er nicht hatte mitnehmen können. Hier sah der Inspektor seine eigenen Sachen wieder, die Mala gestohlen hatte. Proviant stand hier in Kisten, auch sein Schlafsack war dabei, Werkzeug und Kochapparat.

„Also jetzt ist eine Fußreise daraus geworden. Ja, ja," sagten sie, „recht weit kann er nicht gekommen sein."

Weiter! Ihm nach!

Es war klar, daß Mala nicht weiter auf den Schlittenwegen bleiben würde. Wenn man zu Fuß ging, war es dumm, durch den hohen Schnee zu waten. Ueber den Berg mußte er gehen. Sie suchten nach vielen Seiten und fanden endlich ein kleines Schneehaus.

Die Menschenjagd nahm ihren Fortgang.

Noch ein Schneehaus, das kleiner als das vorige war, und hier lagen die Knochen und Felle von zwei Hunden.

„Ach so. Er ist sehr herunter. Laßt uns weiter fahren."

Aber es war schwer. Auf den Seen stand das Wasser hoch unter dem Schnee. Die Schlitten sanken ein, daß die Hunde sie nicht mehr zu ziehen vermochten. Das Fußzeug der Männer wurde von dem Schnee aufgetaut. Sie zogen mit an dem Schlitten, aber die Sonne brannte, und lange ging es auf diese Weise nicht.

Jeden Hügel erklomm einer mit einem Feldstecher und spähte aus. „Ja, da vorn ist etwas." Das feuerte sie alle an. Sie schleppten und mühten sich ab und kamen schließlich hin.

Ach, es war nur ein Stein, der wie ein Mensch aussah. Wieder vorwärts. Ein Schneehaus. Hier hatte er ein Fell fortgeworfen und einen Hund geschlachtet. Nur das Fell lag da, das Fleisch hatte er wohl mitgenommen.

„Ja, ja, Mala, bald haben wir dich."

Wieder fort! Endlich kamen sie zu einem ganz kleinen Schneehaus. Es war klar, daß ein kraftloser Mann es gebaut hatte. Ein richtiges Haus war es nicht. Nur eine Schutzhütte, in der er krumm gelegen hatte, und dort lagen abgenagte Hundeknochen, noch ein Hund war geschlachtet worden. Das Fell lag da. Es war Sergeant Makes großer grauer Bas.

„Ich glaube nicht," sagte Make, „daß er noch mehr Hunde hat, denn es war ein prächtiges Tier, das wohl bis zum letzten ausgehalten hatte. Jetzt muß er alles selber tragen und hat nichts zu essen, wenn er nicht etwas jagt."

„Ja, dann ist er nicht weit fort, laßt uns ihm nachsetzen."

Aber sie konnten nicht mehr. Sie prügelten die Hunde und schlugen sie mit den Peitschenschäften über die Köpfe, sie riefen und brüllten. Aber es war nicht möglich, weiter zu kommen. Es war Vormittag, und der Schnee war weich.

„Laßt uns das Zelt aufschlagen und abkochen," sagte der Inspektor. „Morgen haben wir unsern Mann, wahrscheinlich ist er schon tot!"

Während sie schliefen, hatte den ganzen Tag die Sonne auf das Land gebrannt. Kein Lüftchen hatte ihre Macht gedämpft, und der Schnee war verschwunden, abwärts zu Wasser, aufwärts zu Dampf.

Die Vögel kamen über ihren Häuptern gezogen und freuten sich des kommenden Sommers. Die Blumen steckten die Köpfe hervor, wo der Schnee den Winter über das Land bedeckt hatte. Die arktische Pflanze macht ihre Blüte im Herbst fertig. Sie hält sie nur eingerollt unter einer Decke, und im selben Augenblick, wenn die Sonne da ist und das Tauwetter sie erreicht hat, birst sie, und die Blume lacht die Sonne an. Ein einziger solcher Tag, und der Winter ist überstanden.

Joe erwachte zuerst. Er steckte seinen Kopf hinaus, um sich umzusehen, und wußte, daß die Reise zu Ende war. Er rief Make. „Sergeant," sagte er, „wir können nicht weiter kommen. Wo gestern Schnee war, ist heute Land."

Make kroch aus dem Zelt. Ein großer See lag vor ihnen, und das war der Weg, den sie wandern sollten. Er ging einige Schritte und spürte zu seiner Freude, daß er einsank; der Boden unter ihm war aufgetaut. Unter diesen Verhältnissen war schwerer mit Schlitten vorwärtszukommen, als allein zu gehen.

Da kam der Inspektor heraus.

„Inspektor," sagte Make, „wir kommen nicht weiter."

„Zum Donnerwetter, wir müssen weiter!" sagte der Inspektor. Aber seine Augen sagten ihm, daß es unmöglich war. Der Sommer verbarg sich nicht mehr. Alles war Tundra und Wasser.

„Wenn wir nicht mit Schlitten fahren können, müssen wir gehen," sagte der Inspektor. „Ich will Malas Leiche mitnehmen."

Aber jetzt stieß er auf verzweifelten Widerstand. Er war sich übrigens selbst klar darüber, daß er etwas Unhaltbares sagte. Aber er wollte den andern die Schuld in die Schuhe schieben.

„Wir können nicht gehen, weil wir zurück müssen," sagten Joe und Arola. „Wir müssen heim über Land, und wir müssen uns beeilen, denn wenn wir hier abgeschnitten werden, kommt das Schiff im Sommer und sieht uns nicht. Dann kommen wir nicht vor dem nächsten Winter heim."

Die Jagd auf Mala war beendet. Vor ihnen lag ein mühseliger Rückzug auf der Flucht vor dem Sommer.

WAS DER TAG BRINGT.

Zwei Luftschiffe.

Es ist recht interessant, die Größenverhältnisse des soeben von der Balkan- und Orientfahrt zurückgekehrten Zeppelins mit denen des ersten Zeppelin-Luftschiffes zu vergleichen, das Anfang Juli 1900 seine erste Fahrt antrat. Die erste Zahlenreihe der nachstehenden Zusammenstellung bezieht sich auf das damalige Luftschiff, die zweite Reihe auf L. Z. 127. Es betrug

der Gasinhalt	11 300 Kubikmeter	105 000 Kubikmeter
die Länge	128 Meter	236 Meter
der Durchmesser	12 Meter	30 Meter
größte Stundengeschwindigkeit	28 Kilometer	110 Kilometer
die Maschinenkraft . . .	30 Pferdestärken	2 650 Pferdestärken

Vom Sträfling zum Schriftsteller.

Das Staatsgefängnis des nordamerikanischen Bundesstaates Ohio beherbergte bis vor kurzem einen Strafgefangenen, der unter dem Decknamen John L. Murpho zu literarischem Ruf gelangte. Er wurde vor fünf Jahren zur Verbüßung einer zehnjährigen Strafe, zu der er wegen Diebstahls im Rückfall verurteilt worden war, ins Gefängnis eingeliefert und ist jetzt vom Gouverneur von Ohio begnadigt worden. Im zweiten Jahr seiner Haft hatte er sein schriftstellerisches Talent entdeckt und mit dem Schreiben von Erzählungen begonnen, die zumeist im Weltkriege spielten, aber erst in den letzten 18 Monaten vermochte er sich die Gunst der Leser zu gewinnnen. Seitdem hob sich der Absatz seiner Bücher ständig, so daß er eine Einnahme an Tantiemen von 20 000 Dollar einkassieren kann. Er ist heute der beliebteste Mitarbeiter einer der verbreitetsten amerikanischen Monatsschriften.

Dienstag, 9. April.

Berlin.

16.00 Felix Scherret: Probleme der Verfilmung.
16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
18.10 Prof. Dr. Ludwig Lewin: Der erfolgreiche Mensch.
18.30 Stunde mit Büchern: Arbeiterdichtung. Am Mikrophon: Dr. Manfred Georg.
19.00 Prof. Dr. A. Vierkandt: Gesellschaftsfragen der Gegenwart.
20.00 Staatsoper Unter den Linden: „Jenufa", Oper von Leos Janacek. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Erich Kleiber. In Szene gesetzt von Karl Holy.

Königswusterhausen.

16.00 Martha Friedländer: Hauptstufen der Sprachentwicklung im Kleinkindesalter.
16.30 Dr. Ludwig Landshoff: Alte Musik.
18.00 Min.-Rat Prof. Dr. Meimer: Das Berechtigungswesen in seiner allgemeinen Bedeutung und schulpolitischen Entwicklung.
18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Stud.-Rat Georg Thiel: Wie kommen Entdeckungen und Erfindungen zustande?
19.15 Dr. Fritz Cromer: Ausbau in der Angestelltenversicherung.
19.35 Archivrat Dr. Keyser: Danzigs deutsche Geschichte.
20.00 Bunte Stunde. Mitw.: Dolly Lorenz, Sopran; Willi Weiß, Tenor; Karl Zander, Rezitation; Luciano, Mundharmonika-Virtuose.
21.00 Konzert des Kuban-Kosaken-Chors. Dirigent: L. Iwanoff.
21.30 L. van Beethoven: Quintett Es-Dur, op. 16. Kammermusik-Vereinigung Berliner Philharmoniker.

Panik durch einen führerlosen Zug.

Ein führerloser Zug, der 24 Kilometer durchfuhr und vier Bahnhöfe passierte, verursachte kürzlich bei London eine Panik. Der Zug, eine Lokomotive und vier Güterwagen, hielt auf einem Nebengleis und war für kurze Zeit von dem Lokomotivführer und Heizer verlassen worden. Während der Abwesenheit des Fahrpersonals setzte sich die Lokomotive in Bewegung, lief von dem Nebengleis auf das Hauptgleis und setzte diesen Weg mit ständig erhöhter Geschwindigkeit fort. Der Blockwärter, der mit Entsetzen wahrnahm, daß seine Haltesignale unberücksichtigt blieben, konnte nur die an der Strecke liegenden Stationen telephonisch warnen. Die Strecke wurde freigemacht, während der Zug in rasender Schnelligkeit die Bahnhöfe durchfuhr. Glücklicherweise ging aber bald der Dampf aus, so daß die Lokomotive schließlich auf freier Strecke zum Stehen kam.

Der Elefant im Zigarrenladen.

Bei der Umladung einer dem Zirkus Hagenbeck-Althoff angegliederten Elefantentruppe in Köln trennte sich ein junger Elefant plötzlich von seinen Gefährten und rannte in das große Schaufenster eines Zigarrenladens hinein, wo er bis zur Ladentheke vordrang und verwundert stehen blieb. Der Ladeninhaber vergaß, ihn nach seinen Wünschen zu fragen und lief hilferufend auf die Straße. Den Zirkusangestellten gelang es ohne weiteres, den Ausreißer in seine gewohnte Umgebung zurückzuführen.

Wer hat das Portemonnaie erfunden?

Der Erfinder des Portemonnaies ist nicht, wie mancher vielleicht annimmt, ein Franzose, sondern ein deutscher Buchbindergeselle namens Karl Heue. Er wanderte im Jahre 1842 aus seiner Heimatstadt Dresden nach New York aus, wo er zunächst in einer großen Fabrik Necessaires, Arbeitstaschen und ähnliches herstellen mußte. Dabei kam ihm der Gedanke, daß die riesigen Geldtaschen, die man damals allgemein im Gebrauch hatte, eigentlich sehr unpraktisch seien und man einen Ersatz dafür schaffen müsse. Heue schaffte ihn und hatte die Genugtuung, daß sein Portemonnaie in kurzer Zeit ein sehr begehrter Modeartikel wurde.

Karl Fürstenberg

wurde jüngst über die Bonität der einzelnen deutschen Großbanken befragt, worauf er seufzend erwiderte: „Die beste Bank ist leider eingegangen. Es war die Mitteldeutsche Creditbank. Wenn man der Bank die Mittel und den Kredit entzog, blieb immer noch die Deutsche Bank übrig."

Woldemaras,

der Diktator von Litauen, schnarchte einmal nachts in seinem Genfer Hotel so sehr, daß sich in der Frühe sein Zimmernachbar, ein südamerikanischer Diplomat, nach dem Namen des unruhigen Schläfers erkundigte. Als er diesen erfuhr, sagte er: „Seltsamer Mensch, tagsüber lärmt er mit dem Mund, nachts mit der Nase."

~ Sport und Spiel ~

Freikörperkultur in der FTGB.

Der Beweis für die Notwendigkeit.

Die jüngsten Zweige der FTGB. auf dem Gebiet der Leibesübungen, die Freikörperkultursparte und der Bewegungschor veranstalteten am Sonnabend einen Film- und Vortragsabend im Städtischen Lichtspielhaus Neukölln. Bereits vor Beginn mußte der Raum wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden, so daß Hunderte wieder umkehren mußten. Die Veranstaltung nahm einen großartigen Verlauf, Landtagsabgeordnete Genossin Dr. H. Wegscheider referierte über „Sozialismus, Arbeitersport und Freikörperkultur". In überzeugenden Worten verstand es die Rednerin ausgezeichnet, den Anwesenden die innige Verbindung der Arbeitersport- und Kulturbewegung mit allen übrigen Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft vor Augen zu führen. Mit Recht wies sie darauf hin, daß die gesamte bürgerliche Sportbewegung immer wieder die alte Soldatenherrlichkeit als das einzig richtige Erziehungsmittel preist. Kann diese „neutrale" Tätigkeit der Arbeiterschaft unterstützt werden? Wie sich der Arbeitnehmer zu freigewerkschaftlichen Organisationen zusammenschließt, wie sich die Arbeiterschaft zur größten aller Parteien: der Sozialdemokratischen Partei bekennt, so ist es für jeden Sportler selbstverständlich, daß er sich nur der zentralen Organisation: dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anschließt! Bei der Besprechung der verschiedenen Zweige der Leibesübungen erklärte die Referentin: Warum das alles? Um unseren Körper — das höchste Gut das der Mensch besitzt — gesund und widerstandsfähig zu erhalten! Gerade der Schaffende braucht sich seines Körpers nicht zu schämen. Die Unebenheit seiner Gliedmaßen ist hervorgerufen durch die berufliche Tätigkeit! Weil eben die Berufsarbeit den menschlichen Organismus im Laufe der Jahre angreift, muß der Arbeitende jede Gelegenheit ausnutzen, seinem Körper Licht, Luft und Sonne zuzuführen. Wo könnte das besser geschehen, als in der Organisation, die sich rückhaltlos für diese Bestrebungen einsetzt!

Die Vorführungen des Bewegungschors der FTGB. fanden ebenfalls lebhafte Anerkennung. „Schwebendes Dreieck" von Martin Gleisner zeigte in guter Wiedergabe zunächst zwei Gruppen, die unabhängig von einander sich im Raum bewegen. Sie teilen sich schließlich in drei Gruppen, die nach annähernden und wieder abstoßenden Beziehungen sich endlich zur großen Einheit zusammenfinden. Die heitere Gruppenburleske von Albrecht Knust „Götzendienst" veranschaulichte in humoristischer Weise die Mädchenzimperlichkeit und die Männerderbheit. Bedenkt man, daß die Beteiligten nur in ihrer knappen Freizeit den Laientanz pflegen, so ist das Gezeigte in jeder Beziehung anzuerkennen.

Den Schluß des Abends bildete die Wiedergabe des herrlichen Films „Frohe Menschen in Luft und Sonne". Die flotte Szenenfolge zeigt Bilder aus dem Gebiet der Freikörperkulturbewegung in ungezwungener Freiheit und wahrer Reinheit.

Viele Neuaufnahmen waren der Erfolg dieser ersten Veranstaltung. Weitere Anfragen werden in der FTGB.-Geschäftsstelle, Berlin, Lichtenberger Straße 3, Freitags 18 bis 19 Uhr, erledigt.

Schluß in der Serie.

Luckenwaldes Mannschaftssieg.

Zum letzten Kampf in der Serie standen sich die Arbeiter-Ringermannschaften von Luckenwalde und „Einigkeit"-Berlin gegenüber. Vor gut besuchtem Hause wickelten sich interessante Kämpfe ab, besonders im Federgewicht und Leichtgewicht fanden sich Paarungen zusammen, die den Ringkampfsport technisch sehr gut beherrschten.

Der bekannte Luckenwalder Bantamgewichter Schäfer mußte wegen Uebergewicht erstmalig im Federgewicht ringen und stand Sternberg-Einigkeit gegenüber. Nach wechselvollem und flottem Kampf fiel Schäfer in der ersten Runde nach 4,35 Minuten und in der zweiten Runde nach 6,15 Minuten. Diese beiden Siege waren aber auch die einzigen, die „Einigkeit" buchen konnte; denn die erfahrenen Luckenwalder stellten je zwei Siege von Mehnert, Noack und Detzel gegenüber. Beide Gänge im Leichtmittelgewicht — O. Budig-L. gegen Dietze-E. und im Schwermittelgewicht R. Budig-L. gegen Pörschke-E. — endeten unentschieden. Im Schwergewicht kam Luckenwalde kampflos zum Sieg, da Nowadny-E. nicht antreten konnte. Alles in allem ein gelungener Kampfabend, der den Luckenwalder Arbeiterathleten sicher viele Anhänger des Ringkampfsportes zuführen wird.

Ausscheidungskämpfe im Gewichtheben.

Heute abend werden in der Turnhalle Rummelsburger Straße in Friedrichsfelde (Endstation Linie 69) von der Sportlichen Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 sämtliche Heber zur Feststellung der Mannschaft um die Mitteldeutsche Meisterschaft des AAWD. antreten. Da die Vereinigung über ziemlich gleichwertige Heber verfügt, wird es zu harten Kämpfen kommen. Beginn 20 Uhr.

Boxen und Ringen.

Schweden-Berlin — Ringkampf-Europameister.

Die beiden Berliner Amateurboxklubs „Heros" und „Maccabi" hatten am Montag eine schwedische Mannschaft verpflichtet, und zwar „Oernen" (Stockholm), den stärksten Verein Schwedens. Durchweg gab es packende Entscheidungen. Im Fliegengewicht siegte Boll (Maccabi) durch schönen Endspurt gegen den Schweden Ljung. Das Bantamgewichtstreffen konnte Friedländer (Maccabi) nach Punkten gegen Lindquist gewinnen, der in der dritten Runde durch schwere Körpertreffer sehr mitgenommen schien. Der Schwede Gustafsson holte sich dann einen Punktsieg über Buchholz (Heros), der gegen die großartige Technik seines Gegners nichts ausrichten konnte. Matz (Maccabi) errang einen eindrucksvollen K.-o.-Sieg über Nordahl in der dritten Runde, nachdem der Schwede bereits in der zweiten Runde zweimal am Boden war. Im Weltergewicht gewann Volkmar (Heros) durch bessere Technik nach Punkten gegen Kurt Andersson, einem starken Angriffsboxer. Römer (Heros) zwang im Mittelgewicht den Schweden Thorp in der dritten Runde wegen einer Augenverletzung zur Aufgabe. Im Schwergewicht gab es eine viel umstrittene Entscheidung. Als Gegner trafen hier Gustav Andersson und der norddeutsche Meister Lücke (Hannover) zusammen. Lücke wurde in der zweiten Runde schwer zu Boden geschickt, in der dritten Runde geriet der Schwede aber selbst durch einen Kinntreffer in Gefahr. Das schien die Richter beeinflußt zu haben, den Punktsieg an Lücke zu geben, obwohl Andersson in den ersten Runden weit in Vorteil war.

Nach viertägiger Dauer fanden in der Westfalenhalle zu Dortmund die Europameisterschaften der Amateurringer, an denen die Besten von vierzehn Nationen beteiligt waren, einen für Deutschland sehr erfreulichen Abschluß. Von unseren sechs Bewerbern konnten zwei mit dem stolzen und hart erkämpften Titel „Europameister" ausgezeichnet werden, nämlich der Dortmunder Edward Sperling, der als einziger unter allen Bewerbern seine Meisterschaft mit Erfolg verteidigte, und der Ludwigshafener Georg Gehring, außerdem fiel ein ehrenvoller zweiter Platz an den Mannheimer Rupp.

Die Rangfolge in den einzelnen Gewichtsklassen lautet:

Die Rangfolge in den einzelnen Gewichtsklassen lautet: **Bantamgewicht:** 1. Martinsen-Norwegen; 2. Nielsen-Dänemark; 3. Nic-Tschechei. — **Federgewicht:** 1. Hernström-Schweden; 2. Jorgensen-Dänemark; 3. Fleischmann-Tschechoslowakei. — **Leichtgewicht:** 1. Sperling-Deutschland; 2. Bergström-Schweden; 3. Tozzi-Italien. — **Mittelgewicht:** 1. Turnoghy-Ungarn; 2. Koskinen-Finnland; 3. Johansson-Schweden. — **Halbschwergewicht:** 1. Pellinen-Finnland; 2. Rupp-Deutschland; 3. Söderquist-Schweden. — **Schwergewicht:** 1. Gehring-Deutschland; 2. Soernsson-Schweden; 3. Urban-Tschechoslowakei.

ARBEITER FUSSBALL

Lichtenberg I hoch geschlagen.

Einen recht verheißungsvollen Anfang nahm das Spiel Brandenburg gegen Lichtenberg I für die Lichtenberger.

Obgleich sie nur mit 10 Mann und dabei noch mit Ersatz, antraten, vermochten sie bereits nach 5 Minuten das erste Tor zu buchen. Auch dann konnte Brandenburg nur unter größter Anstrengung das Resultat bis zur Pause auf 3:2 für sich stellen. Die zweite Spielhälfte brachte dann den Zusammenbruch der Lichtenberger. Mußten sie doch zeitweise mit neun Mann gegen eine körperlich bedeutend überlegene Mannschaft kämpfen. Trotzdem erscheint die 7:2-Niederlage sehr hoch. — Neukölln konnte gegen Germania-Pankow nur ein Unentschieden (2:2) herausholen. Knapp aber verdient gewann Oberspree gegen Karow mit 3:2. Lichtenberg II schlug die sie besuchenden Schöneberger hoch mit 7:0. Wacker-Britz schickte die Schweifsterne mit 2:1 geschlagen auf die Heimreise. Die Weißenseer konnten ihre führende Stellung weiterhin behaupten. Auch Hoppegarten wurde reichlich hoch mit 6:1 geschlagen. Weißensee 2 gegen Spandau 1 5:2.

Ergebnisse der Meisterschaftsspiele.

Mitteldeutscher Verbandsmeister wurde nach einem technisch überlegen durchgeführten Spiel BfL.-Leipzig-Südost. Die Breslauer „Sturm"-Mannschaft wurde mit 5:1 geschlagen. Im Spiel um die nordwestdeutsche Meisterschaft, das Lorbeer-Hamburg und Fichte-Bielefeld als Gegner sah, siegten die Hamburger knapp mit 3:2. Wohl lagen die Bielefelder bis 15 Minuten vor Schluß mit 2:1 in Führung, dann machte sich aber eine Ueberlegenheit Hamburgs bemerkbar, die auch zum Siege führte. Für eine Ueberraschung sorgten die Ludwigshafener im Spiel um die süddeutsche Meisterschaft gegen Weiden. Schon galten die Weidener als süddeutscher Meister, da kam die große Enttäuschung: mit 3:0 mußten sie die Waffen strecken.

Arbeiter-Hockey.

Der Sportverein Moabit I konnte am Sonntag Tennis-Rot I mit 8:0 Toren niederkämpfen. Bei der Tennismannschaft klappte nichts. Nicht einmal das Antreten. Moabit konnte sich dementsprechend entwickeln und war sehr überlegen. Das Spiel der Zweiten endigte 3:0 für die jungen emporstrebenden Moabiter. Es war eine Freude, sie kämpfen zu sehen. Im Osten mußte sich der Athletik-Sport-Club I 1:2 von Ostring I (Freie Turnerschaft Groß-Berlin) schlagen lassen und den verdient Besseren den Sieg überlassen. Die zweiten Mannschaften trennten sich 4:3 für Ostring. Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Nordring I konnte gegen die zweite Mannschaft des Bezirks nur ein knapps 4:3 herausholen.

—er.

Schießt nicht auf der Turnhalle!

Das Stadtamt für Leibesübungen hat an das bundestreue Arbeitersportkartell zu Händen seines Vorsitzenden Oehlschläger folgendes Schreiben mit der Bitte um Weiterleitung an die Vereine gesandt:

> Wir werden darauf hingewiesen, daß bei der Abhaltung von turnerischen und sportlichen Veranstaltungen der Vereine in städtischen Turnhallen häufig Startpistolen mit Platzpatronen Verwendung finden. Hierbei hat sich als Mißstand gezeigt, daß die versagenden Patronen von den Startern achtlos fortgeworfen oder auf Fenstersimse usw. gelegt werden. Auf diese Weise kommen die Patronen in die Hände der Schüler, die mit ihnen Unheil anrichten können. Auch werden sie mit Papierresten usw. in die Oefen der Turnhallen geworfen, so daß Explosionen eintreten. Wir sehen uns deshalb genötigt, die Verwendung von Startpistolen mit Platzpatronen in den städtischen Turnhallen zu untersagen. Gegen die Verwendung von Knallkorkstartpistolen bestehen keine Bedenken. — Den Leiter von Vereinsveranstaltungen wollen Sie vor der Benutzung der Turnhalle zu Veranstaltungen hiervon Mitteilung machen.
>
> gez. v. Drigalski.

Wir nehmen an, daß die Vereine die Anordnung des Stadtamtes befolgen werden, damit sie sich und dem Kartell Ungelegenheiten ersparen.

10 Jahre Freie Turnerschaft Groß-Berlin.

Am 14. April sind 10 Jahre verflossen, seitdem eine kleine Zahl von Genossinnen und Genossen zur Gründung des Vereins zusammentraten. Der Gründungsbezirk Süden will diesen Gedenktag am Sonntag, 21. April, durch ein großes Werbeturnen in der Turnhalle Prinzenstraße 70 feiern und ladet dazu alle Freunde des Vereins ein. Unter Musikbegleitung des Musikkorps der FTGB. werden alle Abteilungen des Bezirks Freiübungen, Spiele, Gymnastik, Geräteübungen, Wettläufe usw. zeigen. Beginn pünktlich 15 Uhr, Einlaß 14 Uhr. Eintritt 30 Pf. Im Anschluß ist im Gewerkschaftshaus ein Festabend, zu dem ebenfalls Gäste willkommen sind. Eintritt 75 Pf. Beginn 19 Uhr.

Eine neue Turnabteilung in Britz. Der Bezirk Neukölln der freien Turnerschaft Groß-Berlin wird für die im Ortsteil Britz wohnenden Vereinsangehörigen in der 47./48. Gemeindeschule Britz, Chausseestraße 137 (am Teich) eine neue Abteilung eröffnen. Für alle Freunde der Leibesübungen, besonders die Parteigenossen, findet morgen, Mittwoch, in Beckers Gesellschaftshaus, Britz, Chausseestraße 97, eine Werbeveranstaltung statt. Die 99. Abteilung der SPD. hat entgegenkommenderweise diesen Abend den Arbeitersportlern zur Verfügung gestellt. Der Kreisleiter Alfred Scholz referiert über: „48 Stunden Berufsarbeit — 2 Stunden Leibesübungen". Anschließend werden Neuköllner Turnerinnen und Turner Vorführungen für Anfänger und Fortgeschrittene zeigen. Der 1. Uebungsabend beginnt am 11. April in genannter Halle um 20 Uhr. Parteifreunde und Gewerkschaftler — auch Frauen — sind willkommene Gäste.

Resultate vom FTGB.-Schwimmfest. Zu dem Bericht im „Abend" von gestern tragen wir heute die Ergebnisse der Wettbewerbe nach:

Jugendlagenstaffette 3 mal 4 Bahnen: 1. Hellas 3:12,4; 2. Hellas 3:19. — **Frauenbrustschwimmen** 4 Bahnen: 1. Frohn-Neukölln 1:17,4; 2. Kosmehl-Kreuzberg 1:21. — **Männer-Brustschwimmen** Klasse B 4 Bahnen: 1. Frapst-Hellas 1:5,4; 2. Wherrt-Neukölln 1:5,8. — **Kombinierte Bruststaffette**, ein Mädchen, ein Knabe, eine weibliche Jugendliche, ein männlicher Jugendlicher, eine Frau, ein Mann, je 2 Bahnen: 4:12,2. — **Männer-Lagenstaffette** Klasse B 4 mal 2 Bahnen: 1. Spandau 1:55,4; 2. Hellas 1:56,8. — **Jugend-Freistilschwimmen** 10 Bahnen: 1. Trippensee-Kreuzberg 2:44,5; 2. Pariser-Neukölln 2:47,8. — **Frauen-Rückenschwimmen** 4 Bahnen: 1. Frohn-Neukölln 1:14,7; 2. Schakalle-Kreuzberg 1:21. — **Jugend-Brustschwimmen** 5 Bahnen, 14 bis 16 Jahre: 1. Knauß-Neukölln 1:34,8; 2. Markgraf-Neukölln 1:37. 16—18 Jahre: 1. Rasch-Hellas 1:29; 2. Tschakert-Neukölln 1:29,8. — **Wasserballspiele:** Jugend Charlottenburg II gegen Kreuzberg 11:2 für Charlottenburg, Männer Hellas gegen Spandau 13:6 für Spandau. — **Eröffnungs-Bruststaffette** 10 mal 2 Bahnen: distanziert wegen regelwidrigen Schwimmens!

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V. Hauptausschußsitzung Donnerstag, 11. April, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, Konferenzzimmer. Mitgliedsbücher zur Kontrolle mitbringen.

Freie Kanu-Union „Groß-Berlin", Abteilung Spandau. Sitzung heute, Dienstag, 19½ Uhr, bei Reimer, Charlottenburg, Wilmersdorfer Ecke Kanalstraße. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.

FTGB. Sportleiter-Lehrstunde Donnerstag, 11. April, 19½ Uhr, Halle „Ostring", Lichtenberg, Parkaue (Bahnhof Frankfurter Allee). — **Bezirk Lichtenberg.** Zum Werbeturnen am 14. April in der Turnhalle Schreiberhauer Straße findet für alle Bezirksangehörige die Generalprobe am 12. April in der gleichen Turnhalle statt. Die Frauenabteilung (über 25 Jahre) hält ihre Uebungsstunden jetzt regelmäßig Mittwochs ab 20 Uhr in der Halle Marktstraße ab. 1. Abend: Mittwoch, 10. April.

Vorwärts in der ganzen Welt!

Die Ausbreitung der SASI.

Die kürzlich in Wien abgehaltenen Tagungen der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale gewährten einen lehrreichen Einblick in den Betrieb dieser großen Organisation. Nicht weniger als 1 700 000 Männer und Frauen sind Mitglieder der der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale angeschlossenen 18 Landesverbände. Am stärksten ist die Bewegung in Deutschland, Oesterreich und in der Tschechoslowakei, wo sie nach Hunderttausenden zählt. Einige andere Länder, wie z. B. die Schweiz, nehmen eine so rasche Entwicklung, daß sie im Begriff sind, die besten Gebiete des Arbeitersports einzuhalten. Das trifft vor allem auch für einige nordische Staaten zu, an deren Spitze Finnland steht.

Dieses kleine Land mit 2½ Millionen Einwohnern stellt in der SASI. 32 000 Mitglieder. Andere nordische Staaten, wie Dänemark und Holland, sind im Begriff, eine selbständige Arbeiter-Sportbewegung aufzubauen, was mit Hilfe von Partei und Gewerkschaften jetzt eifrig betrieben wird. Dagegen gelang es bisher nicht, in Schweden vorwärts zu kommen, wo die Arbeiter noch immer zu vielen Tausenden Mitglieder der bürgerlichen Sportverbände sind. In dem benachbarten Norwegen gibt es allerdings eine selbständige Arbeiter-Sportbewegung, die etwa 25 000 Mitglieder zählt, aber sie ist der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale nicht angeschlossen, sondern gehört zur kommunistischen Sportinternationale mit dem Sitz in Moskau.

Sehr ungleich war die Entwicklung auch in den westlichen Länder Europas. Während in Belgien die Arbeiter-Sportbewegung einen ansehnlichen Aufschwung genommen hat, blieb sie in Frankreich weit zurück. Wohl beginnt jetzt im industriereichen Norden Frankreichs die Bewegung festere Wurzeln zu schlagen, aber sie hat organisatorisch noch lange nicht die zentralistische Grundlage erreicht, die in den Ländern Mitteleuropas als selbstverständlich angesehen wird. Ebenso ist es noch in England, wo dank den Bemühungen einiger Gewerkschaftsführer selbständige lokale Arbeiter-Sportvereine gebildet [illegible]. Die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale hat in den [illegible] Jahren im Osten Europas große Erfolge aufzuweisen, wo [illegible] andere das kleine Lettland Erstaunliches leistet. Aber auch außerhalb Europas gibt es bereits bemerkenswerte Ansätze einer Arbeiter-Sportbewegung, wie in Palästina, Argentinien und Nordamerika.

So konnten die Vertreter der Arbeiter-Sportverbände auf den Wiener Tagungen von erfreulichen Fortschritten fast auf der ganzen Welt berichten. Allerdings wird diese Entwicklung durch zwei feindliche Einwirkungen zu stören gesucht. Auf der einen Seite wirken nationaler Chauvinismus und reaktionärer Faschismus der Ausbreitung der selbständigen Arbeiter-Sportbewegung entgegen. Auf der anderen Seite ist, wie in der ganzen Arbeiterbewegung, so auch hier, der Mißtrauen säende und zersetzende Kommunismus am Werke, um Schaden zu stiften. Es ist daher eine der besonderen Aufgaben, sich nach beiden Seiten hin reinlich abzugrenzen. Im Jahre 1931 wird in Wien das 2. Olympia des Arbeitersports stattfinden. Ein erheblicher Teil der Wiener Beratungen galt den Vorbereitungen dieser Veranstaltung, die ohne Zweifel die größte werden wird, die jemals stattgefunden hat. Es ist mit einem Besuch vieler Zehntausender zu rechnen. Dieses Olympia wird nicht nur ein sportliches Ereignis ersten Ranges werden, sondern auch eine große politische Bedeutung besitzen.

Welcher Geist in der Arbeiter-Sportinternationale lebt, kam anläßlich der Wiener Tagungen in dem symbolischen Akt der Kranzniederlegung vor dem Denkmal der österreichischen Arbeiterführer zum Ausdruck. Als die Führer der Arbeiter-Sportinternationale vor dem Denkmal der Republik erschienen, um den Vorkämpfern des österreichischen Proletariats zu huldigen, grüßten sie damit in brüderlicher Solidarität die kämpfende Arbeiterklasse des österreichischen Landes, die diesen Gruß durch begeisterte Mitwirkung am 2. Olympia 1931 erwidern wird. Dr. Julius Deutsch-Wien.

Eine Welthygieneschau.

Die Internationale Hygieneausstellung Dresden 1930.

Eine von privaten Industrie- und Handelskreisen ausgehende, demnächst im Sportpalast zu eröffnende Allgemeine Deutsche Hygienemesse und Ausstellung gibt Anlaß, heute bereits einmal auf die im nächsten Jahre in Dresden stattfindende Internationale Hygieneausstellung hinzuweisen. In einer Vorbesprechung zu jener Berliner Messe hatte es nämlich der Vertreter der Interessenten für gut befunden, die Haltung der Stadt Berlin zu bewitzeln, weil sie in Rücksicht auf die große Dresdener Ausstellung in diesem Jahre ihre Ausstellungshallen nicht zur Verfügung stellen wollte.

*

Anläßlich der Eröffnung des Neubaues des Deutschen Hygienemuseums soll im Jahre 1930 in Dresden, der Stadt der unvergessenen ersten Internationalen Hygieneausstellung von 1911, eine zweite Internationale Hygieneausstellung stattfinden, die insbesondere das Gebiet der persönlichen Hygiene und der Leibesübungen nach dem heutigen Stand der Wissenschaft und nach den neuzeitlichsten Gesichtspunkten umfassen wird.

In einer ersten Sitzung des Wissenschaftlichen Ausschusses für die Internationale Hygieneausstellung Dresden 1930 wurde in großen Linien das Programm für die wissenschaftlichen Abteilungen entwickelt. Grundsätzlich ist zu sagen, daß die wissenschaftliche Ausstellung sich in zwei Hauptteile gliedern wird, nämlich in die Gruppen, die im Deutschen Hygienemuseum selbst untergebracht sind, und jene, die in den Ausstellungshallen Platz finden sollen.

Die Unterbringung gewisser Gruppen in den Ausstellungshallen hat sich insofern als zweckmäßig erwiesen, als auf den betreffenden Gebieten eine weitgehende Beteiligung der Industrie zu erwarten ist, so daß die wissenschaftliche Abteilung jeweils den Mittelpunkt für die angegliederte Industrieabteilung bildet.

Ein geschichtlicher und völkerkundlicher Ueberblick wird mit der „Allgemeinen Körperpflege" verbunden sein. So ist beispielsweise geplant, ein römisches Bad nach klassischem Beispiel zu rekonstruieren. Im Zusammenhang mit dieser Gruppe wird die besondere Belastung der Frau durch Haushalt und Beruf gezeigt, wobei die einzelnen Frauenverbände reichlich Gelegenheit haben dürften, ihre praktische Tätigkeit auf diesem Gebiete zu zeigen. Im sachlichen und räumlichen Zusammenhang ist hier auch die Gruppe „Das Kind" untergebracht, in der die besondere Gesundheitspflege des Kindes in jedem Lebensalter bis zum schulpflichtigen Alter dargetan wird.

Mit der Schaffung der Gruppe „Leibesübungen" soll keineswegs das einseitige Streben nach sportlichen Höchstleistungen gefördert werden. Vielmehr wird man sehen, in welcher Weise durch richtig abgestufte Leibesübungen eine völlige Durchbildung der Muskulatur und harmonische Entwicklung des Körpers erreicht werden kann. Im Rahmen dieser Gruppe wird im wesentlichen Maße künstlerisches Material, welches Leibesübungen darstellt, zur Ausstellung gelangen und zur Verschönerung der Gruppe dienen. Wie wechselweise Beruf und Mensch aufeinander einwirken und in welchem Verhältnis Mensch und Arbeit zueinander stehen, soll im einzelnen die Gruppe „Arbeits- und Gewerbehygiene" zeigen.

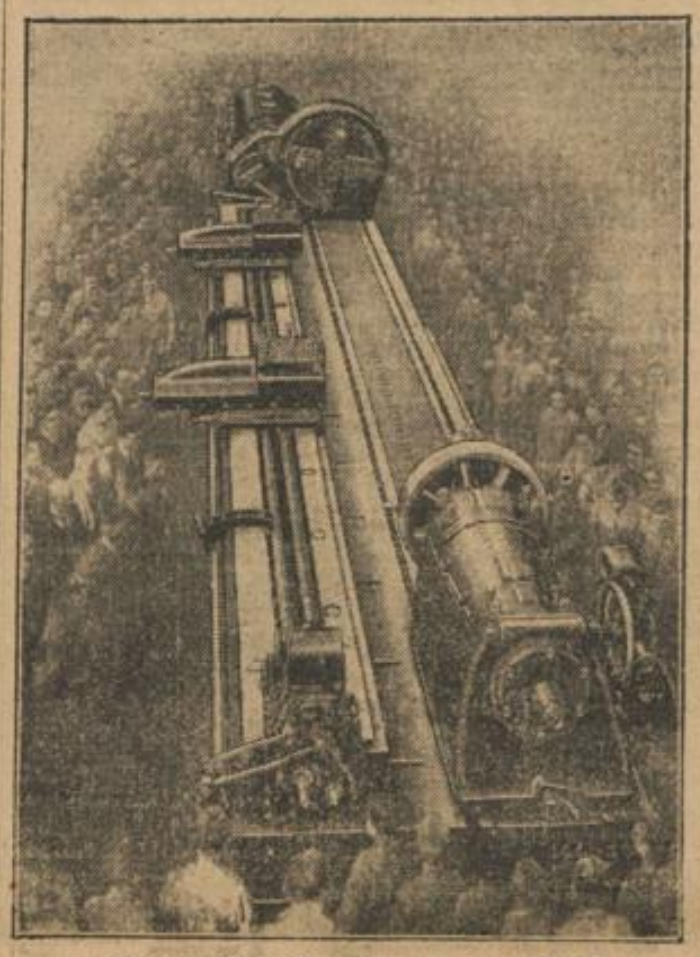
Die Gruppe „Seelenleben und seelische Hygiene" behandelt ein Gebiet, das ganz besonderes Interesse haben dürfte und bisher in dieser Form noch nie gezeigt wurde. Es werden beispielsweise Graphologie, Charakterologie, die Kretzschmerschen Typen und andere Probleme berücksichtigt. Nicht ganz leicht wird es sein, in dieser Gruppe psychiatrische Grenzgebiete in passender Weise zu behandeln.

Die Gruppe „Lebensmittel" (Nahrungsmittel) führt u. a. den weniger bemittelten Bevölkerungsschichten vor Augen, daß eine luxuriöse Lebensweise dem Körper keineswegs zuträglich, daß im Gegenteil die richtige Ausnützung der einfachen Lebensmittel insbesondere von Kartoffeln, Obst und Gemüse viel gesünder ist als übermäßiger Fleischgenuß. Hier, aber auch in der Gruppe „Kleidung" dürfte sich wieder Gelegenheit bieten, den besonderen Interessentenkreis der Frau zu berücksichtigen.

Die erweiterte Kleidung ist die Wohnung. Die Gruppe „Wohnung" wird in erster Linie vom Gesichtspunkt der persönlichen Hygiene dargestellt, während die rein technischen Fragen zurücktreten. Möglicherweise wird hier eine Musterküche, vielleicht auch eine Diätküche eingerichtet. Im Zusammenhang mit Kleidung und Wohnung steht „Schädlingsbekämpfung und Desinfektion". Hier wird gezeigt, in welcher Weise uns von verschiedenen Schädlingen, sei es durch diese selbst, sei es durch deren Vermittlung als Träger von Krankheiten, Gefahren drohen und wie man diese Gefahren zweckmäßig meidet und bekämpft.

Die Sonderabteilung „Das Krankenhaus" wird zum ersten Male auf einer internationalen Ausstellung ein Gebiet veranschaulichen, das in den letzten Jahrzehnten eine außerordentliche Entwicklung genommen hat und dessen Probleme zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, so daß eine zusammenhängende Darstellung geboten sein dürfte. Diese Sonderschau wird auch zu einer historisch-ethnographischen Abteilung die ärztliche und pflegerische Versorgung, das Verwaltungswesen, Krankenhausbau und -einrichtung, den technischen Betrieb und das Schrifttum veranschaulichen. Auf Grund des baulichen Zusammenhanges dieser Sonderausstellung mit der für die Beteiligung des Auslandes vorgesehenen „Halle der Nationen" werden die ausländischen Staaten in Anlehnung an „Das Krankenhaus" dieses Gebiet innerhalb ihrer eigenen Abteilungen berücksichtigen können. Für die Darstellung der verschiedenen Räumlichkeiten eines Krankenhauses ist daran gedacht worden, die einschlägige Industrie zu Kollektivausstellungen heranzuziehen. Außerdem darf man hoffen, daß hier auch der Fachnormenausschuß das zeigen wird, was bis zum Jahre 1930 an Normen auf dem Gebiete des Krankenhauswesens geschaffen worden ist.

Bedenkt man, daß die hier aufgeführten Gruppen nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtplan der Internationalen Hygieneausstellung, Dresden 1930, bilden, daß beispielsweise noch die Ausstellungen der Körperschaften wie Reich, Länder, Provinzen, Städte, Landeskreise usw., wie Versicherungsträger, Vereine und Verbände, ferner die bereits sichergestellte Beteiligung des Auslandes nicht berücksichtigt wurde, so kann man sich eine kleine Vorstellung machen von den gewaltigen Ausmaßen und der Bedeutung, die diese Ausstellung für die Förderung der Gesundheitspflege des einzelnen wie der Gesamtheit haben dürfte.



Die größte Drehbank der Welt

Wohl die größte Walzendrehbank der Welt, die von der Maschinenfabrik Waldrich in Siegen gebaut wurde, hat eine Spitzenhöhe von 900 Millimeter und eine Spitzenweite von 10 000 Millimeter (10 m). Der Antrieb der Bank erfolgt durch einen Motor von 100 PS, der direkt gekuppelt ist. Auf der Maschine werden vorzugsweise schwere Walzen sowie Kurbelwellen ausgeschrubbt und fertiggedreht. Das Gewicht der Maschine beträgt 100 000 Kilogramm, das sind 10 Waggonladungen zu je 200 Zentnern.

Todesursachen in Berlin im Jahre 1928.

Aus Berlins Bevölkerungsvorgängen von 1928 wurden im „Vorwärts" schon einige Hauptzahlen mitgeteilt. Auf einzelne Gebiete, im besonderen auf die Sterblichkeitsstatistik, möge hier noch näher eingegangen werden. Die Zahl der Sterbefälle (ohne Totgeburten) war an sich etwas größer als im Vorjahr: 49 567 in 1928, gegenüber 48 770 in 1927. Aber an der inzwischen gestiegenen Bevölkerungszahl gemessen hielt sie sich auf gleicher Höhe: in beiden Jahren starben 11,7 auf je 1000 der durchschnittlichen Bevölkerungszahl. Die Auszählung der Todesursachen ergibt eine weitere Zunahme von Krebs auf diesmal 6896 Fälle, gegenüber 6443, 6195, 5935, 5752, 5671, 5326, 4463 in den Jahren von 1927 zurück bis 1921. Die Mehrung der Krebssterbefälle mag zum Teil aus genauerer Diagnose zu erklären sein. Zum anderen Teil will man sie daraus erklären, daß die für Krebs besonders in Frage kommenden Altersklassen jetzt an der Bevölkerung besonders stark beteiligt seien. Ein sicherer Nachweis hierfür fehlt noch. Krebs ist seit einigen Jahren in Berlin die häufigste Todesursache geworden. An zweiter Stelle stehen Herzkrankheiten mit 6181 Sterbefällen in 1928 (5656 in 1927). Dann folgen Gehirnschlag mit 5410 (5140), Gefäßkrankheiten mit 4766 (4518). Tuberkulose forderte 4367 (4570) Opfer. Auch hier wird zur Erklärung des seit Jahren beobachteten Rückganges die Veränderung im Altersaufbau der Bevölkerung herangezogen. Zu nennen wären weiter noch Lungenentzündung mit 2459 (2419) Sterbefällen, sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane mit 1088 (1061). Die übrigen Todesursachen bleiben unter je 1000 Fällen, diesmal auch Altersschwäche mit 993 (im Vorjahr 1097). Eine Ausnahme machten nur noch Unfälle einschließlich gewaltsamer Tod ohne nähere Angabe mit 1942 Fällen (im Vorjahr 1699) und Selbstmorde mit diesmal 1473 Fällen (im Vorjahr 1687), so daß hier eine kleine Minderung festzustellen ist). Daß in Berlin die Säuglingssterblichkeit längst für die Gesamtsterblichkeit nicht mehr stark ins Gewicht fällt, ist bekannt. Trotz einer kleinen Mehrung der Lebendgeburten auf 43 209 (Vorjahr: 42 873) zeigte die Säuglingssterblichkeit mit 3370 Sterbefällen (Vorjahr: 3651) eine weitere Minderung. Die Säuglingssterbeziffer war 7,7 (Vorjahr: 7,8) auf je 100 Lebendgeborene des Jahres.

Von Krokodilen aufgefressen.

Aus Panama wird gemeldet, daß fünf amerikanische Soldaten durch Krokodile aufgefressen wurden, als das Boot, mit dem sie auf einem See eine Fahrt unternahmen, umkippte. Drei weitere Soldaten konnten sich auf einen überhängenden Baum retten, wo sie bis zu ihrer Befreiung 11 Stunden verbringen mußten.

PROGRAMM für die Zeit vom **9. bis 11. April**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **9. bis 11. April**

BTL

Potsdamer Straße 38
Verlängert!
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner
Das gute Beiprogramm

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Die Stunde der Entscheidung mit Norma Talmadge
Abwege mit Brigitte Helm

Odeon, Potsdamer Str. 75
Ihr dunkler Punkt m. Lilian Harvey
Der Postraub in der Teufelsschlucht
5 Akte mit Buzz Barton

Turmstraße 12
Verlängert!
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner
Das gute Beiprogramm

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Die Zirkusprinzessin m. H. Liedtke
Reiter der Rache
(Abenteuer in 5 Akten)

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Fräulein Else
mit Elisabeth Bergner
Ausgewähltes Beiprogramm

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U., S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Abschiedswalzer
(Chopins letzte Liebe)
Großes Beiprogramm
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Titania (Ufa Schöneberg) früher
Hauptstraße 49
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner
Ausgezeichnetes Beiprogramm

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.
Raub der Sabinerinnen
mit M. Paudler
Lockendes Gift m. Paul Richter

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Beginn: W. 6.30, 9, Feiertgs. 4, 6.30, 9 Uhr
Großstadtschmetterling
Auf der Bühne:
Reinhard und Sohn
Herbert und Schüller

Lichterfelde-West

Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9. 3 Uhr Jug.-V.
Hindenburgdamm 58 a
Tagebuch eines Junggesellen
mit Schünzel
Kampf ums Matterhorn
Bühnenschau

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Das Grabmal einer großen Liebe
Eva im Paradies

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 9 U., Stg. ab 4.30 U.
Die Siebzehnjährigen
m. Grete Mosheim u. A. v. Schlettow
Pat und Patachon im Zirkus

Südosten

Filmeck Beginn W. 5.30 Uhr S.: 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Rin-Tin-Tin unter Goldgräbern
Affentheater
Bühnenschau

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr
Mein Herz ist eine Jazzband
mit Lya Mara
Die gute Bühnenschau

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Der Zarewitsch
mit Iw. Petrowitsch. 2 Lustspiele
Internat. Varietéschau
Vorwärtsleser Vorzugspreise

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Unter falschem Namen
mit Monte Blue
Auf der Bühne:
Die 3 Flegans, die lustigen Ikarier
Gido Gialdini
Der bek. Kunstpfeifer v. Rundfunk

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305
Der Mann, der lacht mit Conr. Veidt
Die Teufelstänzerin
Bühnenschau

Nordosten

„Elysium"
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
Der Mann mit dem Laubfrosch
Bühne: Glauer's Royal Midget
Bühnenschau

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210
Gefangene des Meeres
Tagebuch einer Kokotten
mit Ida Wüst
Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Liebe im Schnee
mit Maria Paudler und Georg Alexander
Dazu das ausgewählte Beiprogr. und die ausgezeichnete Varietéschau, sowie das ausgezeichnete Tonfilmprogramm
Wochtgs. ab 6, Sonntags ab 3 Uhr

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Liebfraumilch
mit Henny Porten
Opfer der Liebe
mit Bernhard Götzke
Große Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Tagebuch eines Junggesellen
mit Schünzel
Unter falschem Namen
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Prostitution (russ. Sittenfilm)
Die vierte von rechts m. O. Oswalda
Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch Beginn täglich 5, 7, 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Kameraden (Ein Fliegerheldensp.)
Zerbrochene Ehe mit Elga Brink
Bühnenschau

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Gefangene des Meeres
Prunkrevue: Witzblatt 1929
Beiprogramm
Gute Bühnenschau

Norden

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Gefangene des Meeres
Pat und Patachon als Detektive

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Asphalt mit Gustav Fröhlich
Beiprogramm
Bühnenschau

Fortuna-Lichtspiele
Müllerstraße 12c
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die Mitternachtsaxe m. Harry Piel
Das Tagebuch eines Junggesellen

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16
Fräulein Else m. Elisabeth Bergner
Vagabundenliebchen
mit Reg. Denny

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 2 Großfilme
Lache, Clown, lache!
mit Lon Chaney
Eine Verkäuferin von Klasse

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die Tochter des Scheich
mit Daniels
Lockende Früchte
Bühnenschau

Gesundbrunnen

Ballschmieder-Lichtsp
Badstraße 16
Moral und Sünde
mit P. Samson-Körner
Der Henker von Prag
Bühnenschau

„Alhambra"
Badstraße 58
Das größte Opfer mit Iwan Mosjukin
Beiprogramm
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Pflicht und Liebe
mit Ramon Novarro
D. Todesfahrt des Kanada-Expreß
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—5
Asphalt mit Betty Armann und Gustav Fröhlich
Großes Beiprogramm
Varietéschau

Marienbad-Palast
Badstraße 33—36
Die Mitternachtsaxe
mit Harry Piel
D. Todesfahrt des Kanada-Expreß

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a Beg. 6.30, 9 Uhr
Mädel, sei lieb mit Colleen Moore
Ehre deine Mutter

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Nachtgestalten
Auf der Bühne: Bruno Kastner pers.
(Herzkrank)

Niederschönhausen

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Die Siebzehnjährigen
mit G. Mosheim
Der Jäger von Fall

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51
Das brennende Herz
mit M. Christians
Die blinden Passagiere
mit Pat und Patachon
Bühnenschau